

Barbara, Thomas und die Zauberhöhle



Abenteuer in der Eiszeit

Barbara, Thomas und die Zauberhöhle

1.Kapitel

Die versteckte Höhle

„Bist du endlich fertig?“ Barbara wippte ungeduldig auf den Zehenspitzen, während sie Thomas über die Schulter guckte. Seit ganzen zwei Stunden saß er schon vor seinen Hausaufgaben, und sie wollte doch seit mittag mit ihm spielen gehen! Gestern hatten sie gleich im Wald nebenan ein kleines Zelt aufgestellt, am Rande einer kleinen Lichtung. Und heute wollten sie die Gegend um das Zelt erkunden. Und Thomas machte einfach nicht weiter!!!

„Jaaa! Wenn Du mir so über die Schulter schaust, bringe ich nichts zusammen! Aber jetzt hab ich´s endlich!“ Thomas klappte das Heft zu und schleuderte es zornig in die Ecke, wo die Schultasche stand. „Sooo fad! Ich möchte nur gerne wissen, wer die blöde Geschichte erfunden hat! Was interessiert mich das, ob die früher Steine geklopft haben oder nicht!“ Er rollte wütend mit den Augen. „Und morgen will unser Lehrer das Ganze prüfen. Leben in der Steinzeit!“

Barbara grinste gelassen. Immerhin war sie ein ganzes Jahr älter als Thomas, und darum hatte sie alles schon gelernt, was Thomas in diesem Jahr machte. Und sie lernte auch ein bißchen besser als er. Naja, sie lernte auch ein bißchen lieber als Thomas, der die Schule als ein ganz, ganz lästiges Übel betrachtete. „Musst halt besser aufpassen, wenn euch euer Lehrer was erklärt...“ feixte sie. „Aber jetzt komm, es ist schon viel zu spät!“

Thomas blickte erschrocken auf die Uhr. Es war ja wirklich schon fast zwei, und spätestens um acht sollte er wieder zu Hause sein! Hastig sprang er auf und nahm sich seine Jacke. „Jaja, bin schon soweit! Gehen wir!“

Als sie die Stiege in den Vorraum herunterstürmten, kam Sabine, Thomas´ Mutter, aus der Küche.

„Immer langsam, ihr zwei Wilden! Sind die Hausaufgaben fertig? Und was ist mit dem Essen?“

„Äh... Keinen Hunger, Mama. Und die Hausaufgaben habe ich alle gemacht!“ Thomas blickte seine Mutter treuherzig an. Irgendwie hatte er das Gefühl, daß sie ihm nie glaubte, wenn er das sagte.

„Gelernt hast du auch? Morgen habt ihr Test, hast du das vergessen?“

„Nein, Mama. Ich hab schon gelernt. Wirklich!“

Sabine lachte. „Na gut, dann schwirrt ab!“

„Danke, Mama!“ Das ´Mama´ kam schon aus dem Garten, so schnell waren die beiden aus dem Haus gelaufen. Gerade, als sie das Gartentor hinter sich zuknallten, rief ihnen Sabine noch nach:

„Aber wenn du nach Hause kommst, wird geprüft!!!“

„Auch das noch!“ keuchte Thomas, während er mit Barbara den Feldweg zum Wald entlang lief. Immer dachte seine Mutter daran, das war ja nicht zum Aushalten! Als ob er es ohne ihre Prüfungen nicht schon schwer genug in der Schule hätte! Und er hatte ja gar nichts gelernt, das gab sicher wieder Zoff am Abend!

„Mach dir nichts draus, Thomas. Sooo schwer wird's schon nicht werden. Du musst nur...“

„Ich muss gar nichts! Ich muss spielen! Und ich muss essen! Und trinken! Aber ich muss nicht lernen! Und ich will jetzt nichts mehr davon hören, es reicht mir schon meine Mama.“

„Na gut, wir sind sowieso schon da.“ Barbara blieb stehen und rang nach Luft. Sie waren das ganze Stück von Thomas' Haus hierher gelaufen, und das waren immerhin fast fünfhundert Meter, und das noch bergauf. Thomas war ja gewohnt, bergauf zu laufen, er hatte immer schon in dem kleinen Bergdorf gewohnt, aber Barbara – sie war erst vor ein paar Monaten mit ihren Eltern hierher gezogen. Barbaras Vater war der neue Arzt im Dorf, und vorher hatten sie in der Stadt gewohnt, ziemlich weit von hier entfernt. Und in der Stadt hatte Barbara natürlich viel mehr in der Wohnung vor dem Computer gesessen als draußen herumgetollt, da hatten sie nur einen kleinen Spielplatz im Hof. Zuerst war Barbara traurig, daß sie ihre Freunde verlassen musste, aber Gott sei Dank war das Haus, in das sie gezogen waren, gleich neben dem Hof von Thomas. Seine Eltern waren Bauern, und sie hatten eine ganze Menge Kühe, die den Sommer über auf der Weide waren. Fast jeden Tag war Barbara mit Thomas zu ihnen hinüber gegangen und hatte sie gestreichelt. Thomas hatte am Anfang über Barbara gelacht, weil sie sich nicht so richtig zu ihnen hin getraut hatte, aber als ein kleines Kalb dann einmal ganz nah zu Barbara hergekommen war und ihr mit der rauhen Zunge über die Hand geschleckt hatte, da hatte Barbara dann auch vor den großen Kühen keine Angst mehr gehabt. Schön langsam fühlte sich Barbara hier viel wohler als in der Stadt. Sie hatte auch schnell gelernt, daß man hier nicht so piekfein sein musste, und daß es viel schöner war, wenn man schmutzig nach Hause kam! In der Stadt wäre das nicht gegangen, da hätten alle über so einen Schmutzfink gelästert. Aber hier war das schon lustig, und alle hatten Spaß daran. Ihre langen, dunklen Haare waren bald ziemlich kurz geschnitten, weil es sich so viel besser herum toben ließ, und es auch nicht so weh tat, wenn sie zersaust waren und dann gebürstet wurden. Und ihre Ohrringe waren auch schnell in der Lade verschwunden. Wenn man nun ganz schnell hin guckte, konnte man sie schon mit Thomas verwechseln. Der hatte auch so kurze, dunkle Haare, und er war genauso groß wie sie. Nur ein bißchen fester war er, und wenn er lachte, hatte er eine Zahnlücke. Aber sonst hätten sie fast Zwillinge sein können, sagten viele hier im Dorf!

Während Barbara noch immer keuchte, hüpfte Thomas schon wieder von einem Fuß zum anderen. „Was ist? Hast keine Luft mehr? Wir müssen noch das ganze Stück durch den Wald durch, und du machst jetzt schon schlapp!“ Er grinste von einem Ohr zum anderen. „Muss ich dich tragen?“

„Könntest ja gar nicht!“ feixte Barbara, „Und außerdem tu ich nur so, als ob ich keine Luft bekomme. Sonst könntest ja nicht lästern...“ Sie bemühte sich, langsam zu atmen, aber so einfach war das nicht. Doch es war sowieso nicht mehr so wichtig, weil Thomas schon wieder voraus gegangen war, gleich vom Feldweg einen steilen Hang hinauf, wo der Wald anfang. Hier sah es aus wie in einem Märchen. Es lagen gleich neben dem Weg große, graue Steine, als ob sie ein Riese ausgestreut hätte. Oben waren sie mit Moos bewachsen, und auf einem von ihnen wuchs sogar ein kleines Bäumchen aus einer Mulde, die mit Erde gefüllt war! Und hinter den Steinen standen schon die alten, großen Bäume, auf denen auch Moos wuchs. So war die Rinde der Bäume auf einer Seite dunkelbraun, auf der anderen Seite grau, und stets auf der gleichen Seite! Thomas hatte ihr erklärt, daß das Moos immer auf der Nordseite wuchs, aber warum, das wusste er auch nicht.

An einer Stelle, wo keine Sträucher zwischen den Bäumen standen, war ein kleiner Pfad, und dort verschwand nun Thomas. Barbara hörte ihn bald nur mehr rascheln, und sie beeilte sich jetzt, um nachzukommen. Doch das war gar nicht so leicht! Thomas war geübt im Waldlaufen, er wich den Ästen und den Wurzeln ganz automatisch aus, er hatte ja schon immer im Wald gespielt. Aber Barbara kam es fast so vor, als ob es der ganze Wald auf sie abgesehen hätte. Wie kleine, gemeine Fangarme griffen die dornigen Zweige der Brombeerhecken nach ihr und versuchten sie zu fangen. Immer wieder erwischte sie einer davon dort, wo kein Gewand ihre Haut schützte, und das gab jedesmal ein paar Schrammen und ein dickes, fettes Schimpfwort. Aber immerhin hatte sie es bald geschafft, Thomas wieder zwischen den Sträuchern und Bäumen sehen zu können!

Endlich wurde der Wald wieder lichter und der Weg ein bißchen breiter, so daß sie nicht mehr so aufpassen musste, um nicht zerkratzt zu werden. Plötzlich standen beide auf der kleinen Lichtung, auf der sie gestern das Zelt aufgestellt hatten. Thomas setzte sich in das hohe Gras und beobachtete die Vögel, die jetzt aufgeregt zwitschernd aus den nahen Büschen hochflogen. Ein bunter Schwarm

davon, es waren mindestens fünfzig gelbe und grüne Vögel, schwirrte laut schimpfend noch eine Zeit lang über der Lichtung. Dann, wie auf einen geheimen Befehl, schwenkten sie nach rechts ab und flogen geradewegs in Richtung Sonne davon.

Thomas musste die Augen zu einem ganz, ganz kleinen Spalt schließen, um den Schwarm gegen die Sonne weiter zu beobachten. Aber immerhin konnte er sehen, daß sie sich wieder auf einem hoch aufragenden Felsen niederließen, der ganz in der Nähe im Wald stand. Es war die Riesennadel, so sagten alle Leute im Dorf dazu, und Thomas hatte schon die eine oder andere Geschichte darüber gehört. Angeblich soll es einmal einen Riesen in dieser Gegend gegeben haben, und der hatte die armen Leute im Dorf ganz fürchterlich sekkiert, bis er dann von einem Zauberer in diesen Felsen verwandelt wurde, und weil der Felsen gar so spitz und hoch war, wurde er ab dieser Zeit die Riesennadel genannt.

Thomas tupfte Barbara an die Schulter und deutete auf die Riesennadel. „Was ist, schauen wir heute dorthin? Es ist ein verzauberter Riese, und ich war schon einmal dort!“

„Haha, ein verzauberter Riese! Sag mal, glaubst du noch an so was?“ Barbara konnte sich das Lachen nicht verkneifen und blinzelte Thomas schelmisch an.

„Na, das sagen sie ja alle bei uns! Warum soll das nicht wahr sein? Du wirst sicher anders reden, wenn wir einmal dort gewesen sind!“ Thomas war sauer. Warum behandelte ihn Barbara immer wieder wie ein kleines Kind? Immerhin war er schon zehn Jahre alt, und Barbara auch nur elf! Sie brauchte nicht glauben, daß sie so viel gescheiter war als er, und jetzt wollte er ihr erst recht zeigen, dass das wirklich ein Zauberfelsen war. Auch wenn er eigentlich noch nie dort gewesen war, wie er gerade gesagt hatte. Also sprang er auf und zog Barbara am Gewand hoch.

„Los, komm, ich zeig dir jetzt den Felsen!“

„Jaja, gehen wir halt dorthin. Aber zieh mich nicht so am Ärmel, ich kann ganz gut alleine aufstehen!“ Barbara stand schnaufend auf. Sie hätte sich gerne ein bißchen ausgerastet, sie bekam ja noch immer keine Luft vom Laufen! Aber Thomas war schon wieder am Ende der Lichtung angelangt und suchte den Waldrand nach einer Stelle ab, an der sie sich zwischen den Sträuchern durchzwängen konnten. Er hatte auch gleich einen kleinen Weg gefunden, den anscheinend immer die Rehe gingen, wenn sie am Abend auf die Lichtung kamen, um zu äsen. Gestern, als sie sich fast verspätet hatten und erst weggingen, als die Dämmerung da war, hatten sie schon die ersten Rehe gehört, die sich auf den Weg hierher gemacht hatten.

Vorsichtig schlüpfte Thomas durch den kleinen Spalt zwischen zwei Brombeersträuchern und deutete Barbara, ihm zu folgen. Ihr blieb nichts anderes übrig, als ihm nachzukommen.

„Autsch! Warum ist denn der ganze Wald mit diesen blöden Sträuchern voll? Da kann man ja gar nirgends richtig gehen! Und du warte mal ein bißchen auf mich! Lauf doch nicht so!“ Naja, so ging es die ganze Zeit, und Barbara stapfte zum Schluß schon ziemlich sauer hinter Thomas her, der es auch noch sichtlich genoss, wenn Barbara so verzweifelt versuchte, den Dornen auszuweichen. Er blieb erst stehen, als der Wald wieder langsam lichter wurde und sie die ersten kleinen Felsbrocken sahen, die zwischen den Bäumen herumlagen. Man konnte schon durch den Wald die Wiese sehen, die zwischen dem Felsen und dem Wald lag, es waren nicht viel mehr als zwanzig Meter, und dann stand auch schon die Riesennadel dort. Es war wirklich gigantisch! Von der Nähe konnte Thomas erst erkennen, wie riesig groß der Felsen in Wirklichkeit war! Fast ganz glatt wuchs er senkrecht aus dem Gras heraus, und erst ganz weit oben konnte man die ersten paar Risse in der Felswand sehen. Thomas war ein bißchen enttäuscht, denn er hatte eigentlich gehofft, daß sie auch auf den Felsen klettern konnten, aber es sah nicht so aus, als ob sie das schaffen würden!

„Und was jetzt?“ Barbara stand nun auch schon keuchend hinter ihm. „Jetzt sind wir da. Und weiter?“

„Und weiter? Naja, sehen wir uns die Riesennadel einmal aus der Nähe an. Und dann wirst du schon sehen...“

„Und dann wirst du schon sehen...“ äffte ihm Barbara spöttisch nach. „gar nichts werde ich sehen, schon gar nicht einen verzauberten Riesen! Aber wenn wir schon hier sind, können wir ja wirklich eine kleine Runde da herum machen. Oder?“

„Na, das habe ich ja gemeint! Oder was hast denn du geglaubt?“ Thomas ließ Barbara stehen und spazierte vor dem Felsen auf und ab.

„Ich glaube, da drüben sind die Vögel, die ich vorhin gesehen habe. Vielleicht sitzen sie ja noch immer dort?“ Er wäre fast über eine Wurzel gestolpert, die von einem Baum noch ein paar Meter in die Wiese hineinragte. Er schaute ganz angestrengt nach oben, um die Vögel vielleicht noch zu entdecken, damit er sie Barbara zeigen konnte. Während er so weiterging, die Augen nach oben gerichtet, um die Vögel wieder zu entdecken, übersah er natürlich eine tiefe Grube, die auch noch durch das hohe Gras verdeckt war.

„Aaah!“ Mit einem lautem Schrei fiel er der Länge nach auf den Bauch. Barbara, die am Rand der Wiese stehen geblieben war, erschrak, als er so plötzlich im Gras verschwunden war.

„Thomas? Was ist denn passiert?!“ Sie lief zu der Stelle, an der Thomas auf dem Bauch lag und angestrengt auf einen Strauch sah, der am Rand der Riesennadel stand.

„Da! Sieh mal, da hinter dem Busch war gerade etwas!“

„Wo?“

Thomas deutete auf den Busch. „Na da, gleich über dem Boden!“ Jetzt sah es auch Barbara kurz aufblinken.

„Was war das?“

„Ich weiß nicht. Aber ich werde es gleich wissen.“ Thomas stand vorsichtig auf und schlich sich gebückt an den Busch heran, immer darauf bedacht, daß er auch schnell zur Seite springen konnte, falls das leuchtende Etwas plötzlich aus dem Busch kommen sollte. Aber es tat sich gar nichts mehr, auch das Leuchten war vorbei. Thomas schob die Äste des Strauches zur Seite. Da! Genau hinter dem Busch war ein Loch im Felsen, wie eine kleine Höhle, gerade so groß, daß man sich noch hinein zwängen konnte!

„Barbara! Schau doch mal, ich habe was entdeckt! Da ist eine Höhle!“

Bevor Barbara noch die Höhle gesehen hatte, war er auch schon durch die kleine Öffnung geklettert. Es war wirklich eine Höhle, nicht nur ein kleines Loch im Felsen, denn gleich nach dem Eingang wurde es breiter und höher! Thomas lugte durch das Loch nach draußen.

„Nun komm schon!“

„Da rein? Was ist, wenn das alles über uns zusammenstürzt?!“ Barbara hatte ein mulmiges Gefühl im Bauch, als sie die Zweige von sich weg hielt und in die kleine Öffnung schaute.

„Warum sollte die Höhle ausgerechnet jetzt zusammenstürzen? Komm rein, da geht's ja noch weiter!“ Gott sei Dank hatte er sich eine kleine Taschenlampe von zu Hause mitgenommen, weil sie gestern erst im Dunkeln heim gekommen waren. In dem breiten, hellen Licht sah er sich um, während Barbara mühevoll durch die Öffnung kroch.

Die Höhle war noch viel größer, als er zuerst geglaubt hatte. Gerade, als er versuchte, an der Rückseite der Höhle etwas zu erkennen, bemerkte er wieder das Blitzen, diesmal kam es ganz von hinten, von dort, wo die Taschenlampe gerade noch hinleuchtete, aber das Licht schon zu schwach war, um auf diese Entfernung etwas erkennen zu können.

„Pssst! Da hinten ist das komische Blitzen wieder!“ Barbara war inzwischen mehr schlecht als recht durch das Loch hereingekommen und versuchte nun auch, dort, wo Thomas hindeutete, etwas zu sehen. Aber da war nichts mehr. Sie griff verunsichert nach der Hand ihres Freundes.

„Du, ich weiß nicht... wollen wir nicht wieder hinausklettern?“

Thomas grinste. „Hast wohl die Hosen voll? Aber ich habe ja gesagt, daß die Riesennadel ein Geheimnis hat, und du hast mich ausgelacht!“

„Aber das stimmt gar nicht. Ich habe doch nur gesagt, daß das mit dem Riesen ein Märchen ist. Und sonst gar nichts. Komm, gehen wir wieder hinaus...“

„Gleich, aber zuerst möchte ich schon gerne wissen, was das da hinten war!“ Thomas ging langsam in die Richtung, aus der er das Blitzen gesehen hatte und zog Barbara an der Hand hinter sich her. Aber bald schon musste er ihre Hand wieder loslassen, denn der Boden der Höhle wurde immer rutschiger, je weiter sie nach hinten gingen, und so musste er sich immer öfter mit der Hand an der Wand abstützen, um nicht hinzufallen. Langsam, ganz langsam wurde die Höhle auch wieder enger.

Nun waren sie schon so weit hineingegangen, daß sie nur mehr ein ganz schwaches Licht vom Eingang sahen, wenn sie sich umdrehten. Barbara fühlte sich überhaupt nicht wohl in ihrer Haut, aber ihr blieb nichts anderes übrig, als Thomas zu folgen, denn sie hätte noch mehr Angst gehabt, wenn sie plötzlich alleine gewesen wäre!

Während Thomas langsam vorwärts ging, leuchtete er mit der Taschenlampe immer von links nach rechts und wieder zurück die gesamte Wand aus, um nur ja nichts zu übersehen. Und auf einmal hatte er auch schon etwas Seltsames entdeckt, ganz oben an der Decke der Höhle. Er blieb ruckartig stehen, so daß Barbara fast in ihn hineingelaufen wäre, und leuchtete direkt auf die Stelle. Es war eine komische Zeichnung oder fast schon ein Schriftzeichen, und es hatte den Anschein, als ob es im Licht noch zurückleuchten würde. Barbara blickte verdattert nach oben. So etwas hatte sie noch nie zuvor gesehen, es waren wirklich ein paar verschnörkelte Linien, die wie ein unbekanntes, geheimnisvolles Zeichen aussahen!

„Was ist das?“

„Keine Ahnung, ich habe so etwas noch nie gesehen.“

Thomas leuchtete von der Zeichnung weiter in die Höhle hinein. Immer wieder schwenkte er dabei von einer Seite zur anderen, und nach ein paar Metern huschte der Lichtstrahl wieder über ein paar Striche, diesmal knapp über dem Boden. Er ließ den Strahl der Lampe zurückwandern, bis er wieder bei den Strichen war. Es war dasselbe Zeichen wie zuvor, und um so länger er hinleuchtete, um so mehr leuchtete das Zeichen zurück.

„Seltsam.“

Wie auf ein Kommando schlichen alle beide zu der Stelle, auf die der Schein der Taschenlampe gerichtet war. Sie konnten gerade noch nebeneinander gehen, so eng war es hier in der Höhle. Als sie nun endlich vor dem Zeichen standen, und sich Thomas an die Höhlenwand anlehnen wollte, gab plötzlich die Wand nach, und er landete unsanft auf dem Rücken.

Barbara wäre fast das Herz in die Hose gerutscht!

Schimpfend rappelte sich Thomas wieder auf. Da erst wurde ihm bewusst, daß die Wand, an die er sich gelehnt hatte, in Wirklichkeit eine geheime Tür war!

„Was sagst du dazu? Das... das ist sicher irgend ein Versteck von ...“

„Ich sage gar nichts dazu, ich habe nur Angst! Lass uns bitte von hier verschwinden!“ zischte Barbara.

„Wer weiß, wie lange schon keiner da gewesen ist! Ich möchte jetzt schon gerne wissen, wohin man da kommt!“ Thomas beachtete Barbara gar nicht mehr, sondern leuchtete in den kleinen Raum hinein, der sich hinter der Türe verborgen hatte. Er war nicht besonders groß, höchstens drei mal drei Meter, und auch gerade so hoch, daß er aufrecht darin stehen konnte. Er zog Barbara am Ärmel zu sich hinein. Barbara merkte, daß es keinen Sinn gehabt hätte, sich dagegen zu wehren, und so gab sie widerwillig nach. Als sie ganz bei Thomas in dem Raum war, schlug die Türe, wie von Geisterhand gelenkt, auf einmal hinter ihr zu. Jetzt waren sie in dem kleinen, dunklen Raum gefangen!

Barbara spürte, wie ihr das Herz bis zum Hals klopfte! Und auch Thomas hatte ein mulmiges Gefühl in der Magengegend.

„Verdammt!“

„Was machen wir jetzt?“

„Da muss es doch irgendwas geben, wie man die Türe wieder auf kriegt!“

„Weil du auch da hinein gehen wolltest! Jetzt sitzen wir in der Falle!“

„Hör auf damit, ich habe ja auch ein bißchen Angst! Aber irgendwie werden wir die Türe wieder öffnen können. Hoffe ich!“

Thomas leuchtete die Wand um die Türe ab. Ganz schwach konnte man den Spalt erkennen, der zwischen ihr und der restlichen Wand war. Und wieder waren da diese komischen Zeichen, aber nun waren es zwei, eines links und eines rechts der Türe. Thomas fuhr vorsichtig mit den Fingern darüber. Vielleicht gab es da einen geheimnisvollen Mechanismus, der die Türe wieder öffnete? Als

er das Zeichen berührte, durchfuhr ihn ein seltsames Gefühl, ab ob er sich ganz, ganz leicht elektrisiert hätte, aber auf ging die Türe trotzdem nicht! Was war das? Was hatte ihn denn da elektrisiert?

Langsam bemerkte er, wie sich die Angst in seinem Bauch breit machte! Eingesperrt in einer Höhle, von der niemand wusste, daß sie existierte, und außerdem würde sie sowieso hier niemand suchen! Sie mussten unbedingt wieder hinaus kommen, aber wie? So sehr er sich bemühte, etwas zu finden, das wie eine Türschnalle oder ein Hebel aussah, er konnte einfach nichts entdecken! Hinter sich hörte er Barbara leise vor sich hin schluchzen: „Wir werden da nie, nie, nie mehr hinaus kommen! Wir werden da verhungern und verdursten, und das alles ist deine Schuld! Du bist so blöde, warum sind wir nur in die Höhle gegangen! Und warum bin ich dir da nachgeklettert? Wir sind alle beide sooo blöde!“

Er drehte sich zu Barbara um und legte seine Hand um ihre Schulter. „Wir werden sicher wieder hinaus kommen! Und wenn du so flennst, machst du mir nur noch mehr Angst! Aber irgendwie werden wir das schon schaffen, glaube mir...“

Und als er so dastand und dabei zufällig mit der Taschenlampe auf die andere Seite des Raums leuchtete, erkannte er auch dort diese seltsamen Zeichen an der Wand, wieder zwei! Sie sahen zwar ein ganz klein bißchen anders aus, aber sonst...

„Sieh mal, da ist wieder so etwas!“ Er ließ Barbara los und ging zu diesen Zeichen hin. Das Ganze war wirklich seltsam, das mussten ganz geheime Zeichen sein, die irgendeine Bedeutung hatten, von denen er nichts wusste! Und als er ganz nahe davor stand, bemerkte er, daß auch hier eine Türe war! Ganz, ganz leicht konnte er auch hier den Spalt zwischen dem Felsen und der Türe sehen. Er berührte wieder eines dieser Zeichen, und wieder wurde er leicht elektrisiert.

„Das musst du einmal berühren, das Zeichen, komm mal her...“

Barbara kam widerwillig zu den Zeichen und fuhr mit den Fingern darüber. Und wirklich, sie spürte auch dieses seltsame Gefühl! Gerade, als beide gleichzeitig über die Zeichen fuhren, Thomas über das rechte, und Barbara über das linke, sprang wie auf ein geheimes Signal die Türe auf! Fast wäre sie Thomas an den Kopf geknallt, er konnte gerade noch zur Seite springen!

Verdattert sahen sich die beiden an. So ging also die Türe auf, es mussten anscheinend beide Zeichen gleichzeitig berührt werden! Sie fingen erleichtert an zu lachen.

Barbara wischte sich verstohlen die Tränen aus den Augen. Sie hatte schon aus Verzweiflung geweint, weil sie so Angst gehabt hatte. Aber das sollte natürlich Thomas nicht bemerken!

„Super! Und ich habe schon fast Angst bekommen...“

„Du hast schon Angst gehabt!“ lachte Thomas. Obwohl er selbst auch Angst gehabt hatte. Aber jetzt wussten sie ja, wie sie wieder ins Freie gelangen konnten...

Er sah neugierig durch die Öffnung. Was war denn dort dahinter? Konnten sie vielleicht auf diesem Weg durch den ganzen Felsen gehen und auf der anderen Seite wieder heraus kommen?

„Sehen wir noch nach, wo wir da hinkommen? Oder willst du schon umdrehen?“

„Versuchen wir vorher wenigstens noch, ob die andere Türe zurück auch so zu öffnen ist!“ bettelte Barbara.

Aber sie hatte unnötig Angst gehabt. Als sie beide Zeichen gleichzeitig berührten, sprang auch die Türe, durch die sie gekommen waren, auf, und nun war sie beruhigt!

„Na gut, dann schau wir mal, wohin wir da kommen!“

Sie gingen den Gang, der hinter der neuen Türe war, entlang, als sie auch schon in der Ferne ein Licht schimmern sahen.

Barbara fröstelte. Irgendwie wurde es auf einmal immer kälter, obwohl es doch wärmer werden müsste. Zumindest war es auf der anderen Seite, dort wo sie hergekommen waren, so: Draußen war es warm, und je weiter sie in die Höhle hineingegangen waren, umso kühler wurde es. Aber jetzt?

Als sie schon so nahe bei dem Licht waren, daß sie auch schon die Öffnung aus der Höhle erkennen konnten, staunten sie erst recht! Da hingen ja Eiszapfen am Rand der Höhle herunter, richtige Eiszapfen! Als ob in der halben Stunde, die sie vielleicht hier in der Höhle gewesen waren, der Winter gekommen wäre! Der Eingang selbst war genauso klein wie der, durch den sie auf der anderen Seite hineingeklettert waren.

„Willst du zuerst hinausklettern?“ fragte Thomas.

„Ach nein, mach das lieber du! Wer weiß, wie tief es da hinunter geht...“ Barbara überließ ihm nur zu gerne den Vortritt, sie hatte das Gefühl, daß Thomas viel geschickter klettern konnte als sie. Thomas hielt sich an einem Felsvorsprung fest und schwang sich so weit in die Höhe, daß er mit dem Oberkörper auf dem Eingang zu liegen kam. Was er aber jetzt sah, das verschlug ihm die Sprache!

2.Kapitel

Die Begegnung mit Gromlin

Es war Winter! Zumindest war überall Schnee! Und noch etwas war da, was Thomas noch mehr erstaunte: Es gab gar keine Bäume, weder gleich vor der Höhle, noch weiter weg von ihr! Was war da nur geschehen, während sie durch die Höhle gegangen waren?

Thomas ließ sich vom Eingang hinunter gleiten. Er war knapp über dem Boden, wie es auch bei dem Eingang war, durch den sie hinein gekommen waren.

„Komm raus, das mußt du dir unbedingt ansehen!“ er schüttelte ungläubig den Kopf, „Also wenn ich nicht genau wüsste, daß es noch warm war, als wir hierher gekommen sind, würde ich sagen, daß wir Winter haben! Und dann – alle Bäume sind weg, da ist ja gar kein Wald!!!“

Barbara mühte sich ab, genauso schnell und elegant wie Thomas heraus zu kommen, aber irgendwie war sie bei weitem nicht so geschickt wie er. Doch als sie es endlich geschafft hatte, da war sie genauso baff wie Thomas!

Ungläubig lehnte sie sich an die Felswand. Ein scharfer, eisiger Wind pffiff ihnen um die Ohren, und Barbara merkte, wie ihr die Kälte unter die dünne Jacke kroch, die sie anhatte. Es war ein wunderbarer und zugleich erschreckender Anblick, den sie von hier hatte: Nicht nur, daß es Winter war, und daß der Wald wie durch Zauberhand weg war, die ganze Landschaft lag unter einer dicken, weißen Schneedecke, und ganz, ganz weit entfernt sahen sie die ersten, dünnen Bäumchen ganz einsam aus dem Schnee und dem Eis hervorlugen, als ob sie sich schämen würden, so klein und mickrig geraten zu sein!

„Was ist denn da los? Sag mal, träume ich?“

„Ich... ich weiß nicht!“ Thomas rieb sich unschlüssig die Nase. „Ich glaube fast, das hat irgendwie mit den Zeichen zu tun...“

„Ist das wirklich eine Zauberhöhle? Dass wir da...“ weiter konnte Barbara nicht reden, denn auf einmal wurde sie unterbrochen, aber nicht von Thomas!

„Na, da schau ich aber! Was tut ihr beiden denn hier?“ Eine helle Stimme kam von nirgendwo und ließ die beiden erschrocken alles absuchen. Aber sie konnten nichts und niemanden entdecken!

„Oh, entschuldigt! Ich glaube, so ist es gleich besser...“ Dort, wo sie glaubten, daß die Stimme war, sahen sie plötzlich ein kleines Licht, das immer heller wurde, bis sie richtig geblendet wurden! Und langsam, ganz langsam blitzten immer mehr Funken aus dem Licht, und sie nahmen die Gestalt eines kleinen Kapuzenmännchens an! Und dann, als hätte jemand eine Lampe auf und abgedreht, hörte dieses seltsame Ding auch noch auf zu leuchten, und jetzt stand doch wahrhaftig ein kleines

lachendes Männchen vor ihnen, in einen gelb-grünen Mantel gehüllt, mit einer rosa Kapuze über dem Kopf! Das Lachen ging dann in ein leises Kichern über, als es die erstaunten Augen der beiden sah, und dann in ein tadelndes Kopfschütteln.

„Also, eigentlich sollte ich ja etwas böser sein, daß ihr die Zeitschleuse einfach so benutzt habt...“ drohte er schelmisch mit dem Zeigefinger, „...aber ich bin ja selbst schuld. Weil ich immer sooo schusslig bin und nie wegräume...“

„Zeitschleuse... waswiewowarumweshalbwiesoundüberhaupt?“ kamen die beiden nicht aus dem Staunen heraus. „Und wer bist du denn überhaupt?!“

„Ein bißchen viele Fragen auf einmal... Aber gut, fangen wir mal mit euch an, wenn wir schon dabei sind. Wer seid ihr eigentlich, und weshalb seid ihr denn überhaupt hier, wo ihr doch gar nicht da sein dürft?“ er sah die beiden so streng wie er konnte an, aber er bekam gerade mal ein Gesicht zusammen, über das die beiden lachen mussten.

„Ähhh-wir sind Barbara und Thomas, und wir...wir wissen eigentlich gar nicht, wie wir da her gekommen sind, und was da passiert ist!“ entfuhr es Barbara, bevor Thomas überhaupt noch etwas sagen konnte.

„Aaaha! So ist das also! Also, ich glaube, dann muss ich euch einmal ein bißchen etwas erklären, obwohl ich das ja gar nicht dürfte, weil ihr es gar nicht wissen dürft. Aber wie solltet Ihr das auch sonst wissen, wenn es Euch keiner erklären darf, und außerdem wisst Ihr ja schon ein bißchen was, nämlich gar nichts, und darum ist es vielleicht ein bißchen besser, wenn ihr ein bißchen mehr weniger wissen würdet als...“

„Aus! Aus! Aus!“ Barbara und Thomas hielten sich die Ohren zu. Das war ja ein noch größeres Plappermaul, als sie selbst waren, und das sollte schon was heißen! „Kannst du ein bißchen weniger reden? Ich meine, ich weiß jetzt genauso wenig wie vorher...“ Barbara musste sich beherrschen, um nicht auch so durcheinander zu reden wie der Kleine da vor ihr, der ihr gerade einmal bis zur Stirn reichte.

„Also gut! Mhhhm, wie sage ich es euch denn am besten?“

„Gaaanz einfach und so, daß wir es verstehen...“ mischte sich Thomas ein.

„Naja... Also ganz einfach daher geplaudert und schnell herum erzählt ist das so, daß ich aus der Überzeit hierher gekommen bin, um mal nach dem Rechten zu sehen. Ich bin nämlich einer von den Zeitwächtern und immer in der Geschichte unterwegs, um die Zeit in der Zeit laufen zu lassen...“

„Einfach!!!“ rief Barbara, und Thomas legte ein noch lauterer „Verständlich!!!“ drauf.

„Wieso? Das ist doch ganz einfach,...“ grinste das Plappermaul, „...ihr seid in der Steinzeit!“

Jetzt waren Barbara und Thomas diejenigen, die den Mund nicht zu brachten. Aber vor Staunen!

„Du machst aber jetzt Witze, oder?...“ fragte Barbara vorsichtig nach. Vielleicht hatte sie sich ja verhört? Zumindest wäre ihr das schon lieb gewesen, wenn sie sich verhört hätte!

„Stein?.....Zeit?....“ stammelte Thomas ungläubig und schüttelte den Kopf.

„Steinzeit, ja! Gaaanz einfach! Ihr seid durch die geheime Zeitschleuse aus eurer Zeit in die Steinzeit gekommen! In jeder Zeit und an vielen Orten auf der Welt gibt es Eingänge zu dieser Zeitschleuse. Die verwenden wir Zeitwächter, um da durchzureisen. So können wir immer überprüfen, ob die Zeit richtig verläuft...“ das Kapuzenmännchen unterbrach sich und sah die beiden an, wie sie fröstelnd und ungläubig vor ihm standen.

„...Moment, ich glaube, so geht’s euch gleich viel besser!“ Er griff in seinen weiten Kapuzenmantel und zog ein seltsames Fellstück heraus, und gleich darauf noch eines. Als er sie dann den beiden gab, sahen sie erst, daß es zwei Umhänge waren, mit Ärmeln, fast so wie Jacken, nur ohne Knöpfe.

„Ich kann euch leider nur so was geben, denn es passt zu der Zeit, in der wir sind. Zieht euch das mal über, und dann reden wir weiter...“

Thomas und Barbara schlüpfen schweigend in diese seltsamen Felljacken. Es waren eigentlich nur abgeschnittene Felle, mit einem Loch, durch das sie mit dem Kopf schlüpfen, und zwei kleinere Felle, die als Ärmel angenäht waren. Links und rechts waren sie mit ein paar groben Stichen mit dünnen Fellstreifen zusammengenäht. Als sie dann endlich fix und fertig eingepackt waren, plapperte das Kapuzenmännchen wieder munter darauf los...



„...also – ihr seid jedenfalls mit mir in der Steinzeit gelandet, und zwar mitten in... in...naja, in eurer Zeit heißt das... ..ähhh... Mitteleuropa?!?“

„Aber wie? Und wieso? Warum sind wir da in der... Steinzeit gelandet?“

„Na, ganz einfach – ihr seid durch die Höhle gegangen, und in dieser Höhle ist die Zeitschleuse. Und weil ich die nicht weggeräumt habe, seid ihr jetzt in der Steinzeit – ganz einfach!“

„Wenn der da noch einmal ‘ganz einfach’ sagt, und daß wir in der Steinzeit oder sonst wo sind, flipp ich aus!!!“ Thomas hüpfte wütend von einem Bein aufs andere.

„Aber wenn’s stimmt?“ Barbara merkte, wie ihr Schmetterlinge im Bauch wuchsen. In der Steinzeit gefangen! Was sollte sie nur tun? Als das Kapuzenmännchen merkte, wie sie mit den Tränen zu kämpfen hatte, lachte er verlegen.

„Ähhh... habe ich noch nicht gesagt, daß ihr auch genauso einfach wieder zurück könnt? Ihr braucht nur die Höhle zurückgehen, und ihr seid wieder in eurer Zeit, und zu Hause...“

„Puhhh! Und ich habe schon geglaubt, daß wir...“

„Ihr könnt jederzeit wieder nach Hause! Ehrlich! Ihr habt doch sicher diese Zeichen neben den Eingängen gesehen, oder? Nun, diese Zeichen sind unsere geheimen Zeitzeichen. Das linke zeigt die Zeit an, und das rechte den Ort! Und hätte ich die Zeichen wieder weggewischt, so wie ich es machen hätte sollen, dann hättet ihr nur eine gaaaanz normale Höhle gesehen, und ihr wärt gar nicht in der Zeit herumgereist! Aber weil ich so schlampig war, seid ihr da angekommen!“ das Kapuzenmännchen zeigte einladend über die Winterlandschaft, die sich von der Höhle weg erstreckte. „Übrigens – ich heiße Gromlin!“

„Ich bin Thomas! Und die, die da zittert, ist Barbara...“ Thomas duckte sich blitzschnell, so daß Barbara mit der Hand ins Leere schlug. Jetzt konnte sie auch schon wieder lachen!

„Ich habe gar nicht gezittert! Du redest immer so groß! Du hast sicher auch Angst gehabt!“

„Iiiich? Ich doch nicht! Naja... ganz wohl war mir nicht, das stimmt...“ gab Thomas widerwillig zu, aber nur deswegen, weil ihn Gromlin anstupste.

„Aber weshalb machst du das? Ich meine, weshalb machst du da solche Zeichen, und warum kannst du das überhaupt?“

„Ich bin ein Zeitwächter. Ich muss dafür sorgen, daß die Zeit auch wirklich so abläuft, wie es vorgesehen ist. Es wäre ja schlimm, wenn die Menschen zum Beispiel Sachen erfinden würden, die sie erst viiiel später erfinden dürften! Da würde alles durcheinander kommen, und es wäre mehr Schaden, als Nutzen davon!“

„Das verstehe ich nicht!“ Barbara schüttelte den Kopf.

„Na, kannst Du dir vielleicht vorstellen, wie das wäre, wenn die Menschen, hmmm, sagen wir mal... ja, wenn die Menschen vielleicht schon die ersten Tiere halten würden, aber noch gar nicht wüssten, wie sie das Futter für sie besorgen sollen? Dann müssten die Tiere im Winter, wenn es weit und breit nichts gibt, verhungern! So wie hier zum Beispiel! Jetzt, in der Zeit wo wir sind, müssten alle Tiere verhungern, die von Menschen eingesperrt wären. Denn da wächst schon im Sommer fast nichts, und der Schnee ist so hoch, daß sogar kleine Berge darunter verschwinden! Seht euch doch mal um!“ Gromlin deutete in die Gegend, die fast eben war. Nur weit, weit von Ihnen entfernt sahen sie ein paar kleine Bäumchen stehen, und da erhob sich auch ein kleiner Hügel, dort am Horizont.

„Wir sind nicht weit von dem Ort entfernt, wo ihr in eurer Zeit wohnt. Aber es ist alles eben. Und warum? - Einfach, weil der Schnee und das Eis so hoch sind, daß die Täler damit angefüllt sind. Und dabei ist es jetzt gerade mal Herbst! Na, könnt ihr euch vorstellen, wie man da das Futter für seine Haustiere sammeln kann?“

Thomas schaute mit weit aufgerissenen Augen in die Gegend. „Was? Du meinst, der Schnee, der ist so tief – so tief, daß das ganze Tal damit voll ist? Aber – die ganzen Dörfer im Tal...“

„Du bist dumm!“ Barbara stieß ihn lachend an, „Wir sind in der Steinzeit, da haben die Leute noch keine Dörfer gebaut, da haben sie in Höhlen gewohnt und Mammuts gejagt! Zumindest habe ich das so gelernt...“

Gromlin nickte. „Genau. In der Steinzeit gibt es noch keine Dörfer. Eben deswegen, weil die Leute nie lange an einem Platz gelebt haben. Wenn die Tiere, die sie jagen, weiter ziehen, müssen sie ihnen nachziehen. Manches mal, im Sommer, können sie Beeren sammeln und ein bißchen Obst. Aber nicht hier, sondern weiter weg, dort wo in den Tälern nicht so viel Schnee liegt wie hier, und wo darum auch Wälder wachsen. Dort wandern die Menschen im Sommer hin, weil sie eben dort Obst und Beeren sammeln können, und ein paar Wurzeln. Dort sind auch viele Tiere, die sie jagen können. Und im Herbst wandern sie wieder hierher zurück. In so einem Tal muß ich heute übrigens noch nachsehen, ob alles zeitrichtig ist...“

„Aber warum bleiben sie nicht auch im Winter dort? Wenn es dort wärmer ist?“

„Im Herbst wandern die Tiere von dort weg. Hier oben liegt Schnee, und die Luft ist kalt und trocken. Dort unten ist es auch kalt, aber dabei noch feucht dazu. Und da fühlt es sich noch viel kälter an, als es in Wirklichkeit ist. Der Boden wird nass und schlammig, bis er dann endlich im Winter gefriert. Erst dann kann man dort wieder gehen, ohne bis zum Knie einzusinken. Und dann kommen auch die Tiere wieder zurück, und mit ihnen der Mensch.“

„Das ist ja irre!“ Barbaras Augen funkelten vor Begeisterung, „Wenn ich das zu Hause erzähle...“

„Alles, nur das nicht!“ Gromlin schüttelte verzweifelt die Hände. „Niemand darf etwas davon erfahren! Und außerdem – außerdem werde ich alle Zeichen wieder wegwischen, wenn ihr wieder in eure Zeit zurückgekehrt seid! Und dann kann sowieso niemand durch die Zeit wandern, da ist es wieder eine ganz normale Höhle!“

Barbaras Gesicht wurde lang und länger vor Enttäuschung. So gerne hätte sie von ihrem Abenteuer erzählt, und so gerne hätte sie die neugierigen Gesichter ihrer Mitschüler sehen wollen, wenn sie es erzählt hätte! Aber Gromlin hatte recht, wenn sie das erzählen würde, dann würden alle in die Höhle kommen, und die Zeitschleuse suchen. Und dann würden sie nichts sehen, und Barbara wäre die Angeschmierte. Na, da würden alle über sie lachen, das wäre auch nichts gewesen!

„Naja... aber können wir wenigstens noch ein bißchen hier bleiben und uns das alles ansehen?“

„Du bist wieder einmal neugierig, was?“ lachte Thomas.

Gromlin neigte den Kopf bedächtig hin und her. „Eigentlich müsste ich euch sofort wieder zurückbringen. Denn nur wir Zeitwächter dürfen die Zeitschleuse benutzen. Und außerdem kann es auch schon mal gefährlich werden...“

„Warum?“

„Wir müssen nicht nur aufpassen, daß die Zeit so abläuft, wie sie soll, da sind auch noch die Zeitpiraten...“

„Wer?“

„Die Zeitpiraten. Sie versuchen immer wieder, die Herrschaft über die Erde und über die Zeit zu errichten. Und da müssen wir dafür sorgen, daß sie es nicht können. Die Zeitpiraten waren auch einmal Zeitwächter, aber dann – dann haben sie sich zusammengerottet, und haben gemeint, es wäre nur recht, wenn sie die Herrscher wären. Und seitdem müssen wir auch noch gegen sie kämpfen. Und dann ist es immer gefährlich...“

„Bist du jetzt auch wegen der Zeitpiraten hier?“

„Nein, diesmal nicht. Aber wer weiß, vielleicht ist einer von denen da, ohne daß ich es weiß?“

Barbara schüttelte sich. „Ich glaube, da ist es dann doch besser, wenn...“

„Neinnein! Jetzt sind wir da, jetzt will ich auch ein bißchen was davon sehen! Auch wenn es vielleicht ein bißchen gefährlich sein könnte. Bittebittebitte, lass uns ein bißchen noch da bleiben, wir werden sicher auf uns aufpassen!“ Thomas mischte sich jetzt ein, bevor Barbara einen Rückzieher machen konnte. Wenn er schon mal die Gelegenheit hatte, etwas anderes zu erleben, dann wollte er es auch ausnutzen, und nicht gleich wieder nach Hause gehen!

Gromlin wiegte noch immer den Kopf hin und her. Er hatte gar kein gutes Gefühl dabei, das konnte man ihm ansehen, aber endlich, nach ein paar langen Minuten, räusperte er sich.

„Na gut, aber ihr müsst wirklich auf euch aufpassen! Und ihr dürft nie weit weg von mir gehen! Und ihr müsst aufpassen, daß ihr nicht entdeckt werdet! Und ihr müsst ganz, ganz vorsichtig sein, wenn ihr doch jemand anderen trifft!“

„Abgemacht!“ Thomas strahlte über das ganze Gesicht. Barbara versuchte auch, ein bißchen zu lachen, aber irgendwie hatte sie einen Frosch im Hals. Das mit den Zeitpiraten hatte doch ziemlich gefährlich geklungen, aber sie wollte nicht als Feigling gelten. ‚Und außerdem-‘ dachte sie sich, ‚außerdem wird der ja auf uns aufpassen oder?‘.

Gromlin griff noch einmal unter seinen Kapuzenmantel und zog eine Fellschürze hervor, dann noch eine Fellschürze, dann ein Paar Fellschuhe, die aussahen wie Mokassins, und noch einmal ein Paar Fellschuhe. Dann hielt er ihnen den ganzen Packen hin.

„Ihr müsst Euch das alles anziehen, und eure Sachen versteckt am besten in der Höhle. Wenn ihr wirklich auf jemanden trifft, ist es besser, wenn ihr genauso angezogen seid, wie alle hier in dieser Zeit. Mich können sie ja nicht sehen, weil ich mich wieder unsichtbar machen werde.“

„Aber wie können wir Dich denn dann sehen?“

„Hmmm, das ist aber eine gute Frage...“ Gromlin rieb sich nachdenklich die Nase. „...aber da gibt es etwas. Ich habe das nur vergessen, wie das geht, da war doch etwas, das damit, ich meine, wie man das machen kann, damit man unsichtbar sichtbar die anderen sehen...“

Während sich Barbara und Thomas die Fellschürzen und die Mokassins anzogen, und ihre eigenen Kleider in der Höhle versteckten, ging Gromlin andauernd von einer Stelle zur anderen und wieder zurück. Plötzlich blieb er stehen und schnippte mit den Fingern.

„Ich habs! Wenn ihr euch mit dem Zauberpulver die Augen einreibt, dann könnt ihr mich sehen, auch wenn ich mich für alle anderen unsichtbar mache! Ist ja ganz einfach!“ Hektisch kramte er in seinem Mantel, dann zog er ein dunkles Fellsäckchen heraus und gab jedem der beiden eine Handvoll Puder daraus. Thomas und Barbara rieben sich das Puder um die Augen, und Gromlin machte sich in der Zwischenzeit unsichtbar. So, wie er vorhin sichtbar wurde, nur umgekehrt, fing er plötzlich an zu leuchten und verschwand dann in einem gleißend hellen Lichtblitz.

„Könnt ihr mich sehen?“

Barbara nickte. „Klar und deutlich“

„Iiich nicht!“ Thomas war gerade mit dem Einreiben fertig geworden und suchte verzweifelt Gromlin. Da, auf einmal, konnte er einen Schatten ausmachen, und dann wandelte sich der Schatten immer mehr, bis er Gromlin deutlich erkennen konnte.

„Jetzt schon...“

„Es dauert immer eine Weile, bis das Pulver wirkt. Aber wir haben so viel Zeit in unserer Zeit, da macht das bißchen Zeit zur Zeit nichts aus. Da, ich gebe euch noch ein bißchen in einem eigenen kleinen Säckchen. Wenn die Wirkung nachlässt, müsst ihr Euch wieder die Augen einreiben.“

„Das ist ja toll, was du alles in deinem Mantel hast!“ wunderte sich Barbara, als Gromlin wieder ein Fellsäckchen herausfischte.

„Das ist ein Zaubermantel, ganz einfach! Wenn ich was brauche, muss ich nur daran denken, und dann kann ich es gleich herausholen. Weißt du, wenn wir so oft in der Zeit herumreisen, brauchen wir immer wieder Dinge, die es nur in dieser Zeit gibt, und die könnten wir gar nicht alle mit uns mitnehmen! Aber mit dem Mantel haben wir immer alles zur Hand!“ lachte Gromlin und gab jedem der beiden ein Säckchen.

„So, und jetzt kommt mit, wir werden uns ein bißchen umsehen...“

3.Kapitel

Die unbekannte Welt

Langsam marschierten die drei von der Höhle weg in die winterliche Landschaft. So, wie sie es schon gesehen hatten, als sie das erste Mal aus dem Höhleneingang geschaut hatten, war es auch die ersten paar Minuten. Ein eisiger Wind blies ihnen um die Ohren und trieb ihnen den Schnee unter die Kleider. Aber als sie aus dem Windschatten des Felsens gegangen waren, in dem die Höhle lag, wurde es erst so richtig ungemütlich! Barbara und Thomas zogen sich fröstelnd die Fellkrägen ihrer Umhänge hoch und stapften frierend hinter Gromlin her, dem anscheinend überhaupt nicht kalt war.

„Spürst du die Kälte nicht?“ fragte Barbara, deren Lippen schon nach den paar Minuten blau angelaufen waren.

„Ach, wir sind an Kälte und Wärme gewohnt. Sonst könnten wir ja nicht so mir nichts, dir nichts durch die Zeit reisen und auch noch an die verschiedensten Orte der Welt! Nur, wenn es kein Licht gibt, dann spüren wir die Kälte auch so wie ihr Menschen.“

„Also ist euch in der Nacht auch kalt?“

„In der Nacht verstecken wir uns in den Höhlen, dort ist immer die gleiche Temperatur. Wir reisen nur am Tag!“ Gromlin stocherte wieder einmal in seinem Mantel herum, bis er endlich zwei Fellmützen herauszog. „Hier, damit euch die Ohren nicht abfrieren. Außerdem sind wir ganz sicher bald dort, wo es in das Tal geht, das ich überprüfen muß!“

Dankbar setzten sich die beiden die Mützen auf und zogen sie gleich so tief sie konnten, ins Gesicht. Es war auch wirklich grauslich: Versuchten sie, einfach geradeaus zu sehen, blies ihnen der Wind die feinen, eisigen Schneekörner in die Augen und verklebte ihnen binnen kurzer Zeit die Wimpern. So konnten sie immer nur ganz, ganz kurz hoch sehen, ansonst suchten sie einfach den Boden vor ihnen ab, damit sie nicht über irgendetwas stolperten. Und so konnten sie auch nicht den Abhang sehen, der plötzlich aus dem Nichts vor ihnen auftauchte. Gromlin deutete auf einen kleinen Steg, der den Abhang hinunter führte. Er war ziemlich steil, und die ersten paar Meter noch mit Eis und Schnee bedeckt. Aber nach und nach kamen dann die blanken Felsen zum Vorschein

und lugten verstohlen aus der Schneedecke. Und noch weiter unten konnten sie sogar schon ein paar Grasbüschel sehen, die auf dem kargen Boden wuchsen und dem Wind und dem Wetter die Stirn boten.

„Da müssen wir hinunter klettern. Es ist der einzige Weg in die Schlucht.“

„Was? Da runter? Bist du verrückt?“ Barbara schauderte bei dem Gedanken, den steilen, vereisten Weg hinunter zu klettern. „Können wir nicht da oben bleiben?“

„Leider nicht! Weißt du, die Menschen in dieser Zeit suchen immer Orte auf, an denen sie ein bißchen vor dem eisigen Wind geschützt sind. Und das ist entweder eine Höhle, die groß genug ist, um darin wohnen zu können, oder eben die Schlucht hier, in die der Wind nicht hinein kann. Und weil in dieser Schlucht auch noch ein kleiner Bach fließt, an dem sich viele Tiere versammeln, sind sie halt hier unten! Außerdem kommen wir leicht hinunter, das ist ganz einfach...“

„Bei dir ist immer alles ganz einfach...“

Thomas mischte sich neugierig ein. „Ich habe geglaubt, dass der Schnee alle Täler so weit aufgefüllt hat, daß nur mehr die Bergspitzen heraus schauen?“

„Stimmt auch! Aber wir sind doch schon ziemlich weit oben, und die Ebene, die wir hier sehen, wäre auch ohne Schnee ziemlich flach. In eurer Zeit nennt ihr solche Ebenen 'Hochebenen'. Hier gibt es dann immer kleine Täler, in die der Wind nicht so hineinblasen kann, und dort ist dann auch weniger Schnee. Und wenn so eine kleine Schlucht auch noch nach Süden ausgerichtet ist, kann die Sonne immer hineinscheinen. Und sie schmilzt dann noch viel Schnee weg. Da unten ist es ein ganzes Stückchen wärmer als hier oben, ihr werdet schon sehen!“

Gromlin kraxelte vorsichtig nach unten und deutete den beiden nachzukommen. Langsam, Meter für Meter, kletterten sie alle drei den steilen Hang hinab. Dabei konnten sie spüren, wie es wirklich immer wärmer wurde. Ganz oben, an der Kante der Schlucht, wehte noch der eisige Wind, der ihnen den Schnee in die Augen trieb, aber schon ein paar Meter weiter unten wurde er immer



schwächer, bis sie an eine Stelle kamen, an der der Weg noch steiler wurde. Dort hörte der kalte Wind plötzlich auf, und es blies nun ein schwacher Luftzug nach oben, der im Gegensatz dazu fast warm war! Gromlin blieb dort stehen und grinste seine beiden Freunde an.

„Wisst ihr, warum es da plötzlich warm ist?“

„Öhhh...“ kratzte sich Barbara verlegen am Kopf.

„Naja...“ Thomas war auch nicht gesprächiger.

„Wollt ihr es wissen?“

„Klar!“ Einmal waren die beiden einer Meinung!

„Also, das ist so: Oben weht doch so ein kalter Wind, nicht? Wie ihr gerade gespürt habt, ist es da unten doch ein ganzes Stück wärmer als oben. Und was macht die warme Luft? Denkt doch mal an den Kamin bei euch zu Hause: Wenn man dort einheizt, geht die warme Luft nach oben durch den Rauchfang weg. Und hier ist es genauso, die Luft, die wärmer ist, weht nach oben, und die kalte Luft kommt nach unten. Ganz am Anfang, als wir in die Schlucht hineingeklettert sind, ist auch der kalte Wind nach unten gegangen. Dann, kurz vor dieser Kante, bei der wir nun stehen, ist es plötzlich windstill. Und jetzt weht der warme Wind bergauf.“

„Aber warum weht der Wind dann einmal bergauf, und einmal bergab?“ Thomas kniff die Augen zusammen und blickte den Hang hinauf.

„Ganz einfach: Dort, wo es windstill war, da sind die beiden Winde, der warme und der kalte, zusammengestoßen, und haben sich von der Wand weg bewegt. Wir haben das nicht gespürt, weil wir ganz knapp an der Wand waren. In eurer Zeit verwenden viele Menschen diesen Wind, beim Segeln zum Beispiel, oder beim, na wie heißt das Ding, wo die Leute sich unten hinein hängen.“

„Drachenfliegen!“ Barbara schnippte mit den Fingern.

„Genau! Drachenfliegen! Da laufen die Menschen bis zu so einem Hang, der dann plötzlich bergab geht, und dann werden sie von dem Wind, der bergauf weht, mit ihrem Drachen hoch gehoben und können fliegen!“

„Ach, so geht das?“ Thomas hatte ganz fasziniert zugehört. Er hatte schon oft den Leuten beim Drachensteigen zugesehen, denn ganz in der Nähe von seinem Haus war so eine Wiese mit einem steilen Hang am Ende. Und dort flogen die Drachensteiger immer. Er hatte sich immer gefragt, warum die gerade bei der Kante weg flogen, wo es doch gleich danach so steil bergab ging, und wo sie ziemlich tief fallen konnten, wenn es mal nicht so klappte. Aber jetzt wusste er es! Und das nächste Mal würde er gleich mit anderen Augen zusehen, denn jetzt kannte er sich aus!

Als er nach unten schaute, sah er auf einmal Rauch aufsteigen. Nicht gleich bei der Felswand, sondern ein paar hundert Meter davon entfernt. Viel mehr sah er aber nicht, denn da unten war ein dichter Wald, nur hin und wieder war eine kleine Lichtung.

„Gromlin, siehst du den Rauch dort? Brennts da, oder steht dort ein Haus?“

„Nun, Häuser gibt's in der Steinzeit noch nicht, aber ich bin mir ganz sicher, daß es Menschen sind, die sich an einem Lagerfeuer wärmen. Wir müssen ab jetzt wirklich vorsichtig sein, damit sie uns nicht entdecken. Das heißt, damit ihr nicht entdeckt werdet! Und nun kommt, ich möchte unten sein, solange es Licht ist und wir etwas sehen!“

Barbara erschrak! Sie mussten ja auch zu Hause sein, solange es Licht war, sonst würden sich ihre Eltern Sorgen machen!

„Du, Gromlin, wie lange brauchen wir denn noch?“

„Naja, ich denke, heute werden wir unten sein, und uns ein bißchen umsehen, und morgen werden wir nachsehen, ob alles hier so ist, wie es in der Steinzeit sein soll. Warum fragst du?“

„Weil, weil... wir müssen ja nach Hause! Wir können bestimmt nicht über Nacht wegbleiben, unsere Eltern warten ja auf uns!“

Thomas nickte. „Genau! Wenn wir bis am Abend nicht zu Hause sind, werden uns unsere Eltern sicher suchen. Und dann dürfen wir nicht mehr alleine weggehen! Das ist ja zu blöde, gerade jetzt, wo es spannend wird!“

Gromlin grinste. „Alles kein Problem! Denkt doch mal nach, wie ich das schaffe, daß ich durch die Zeit reise, und das schon seit vielen tausend Jahren, und noch immer keine grauen Haare habe! Wenn man durch die Zeitschleuse geht, dann bleibt die Zeit stehen. Ob wir hier einen Tag oder ein Jahrhundert bleiben würden, wäre vollkommen egal! In eurer Zeit vergeht keine einzige Sekunde, solange ihr hier seid!“ Er sah die beiden an, wie sie zweifelnd von einem Fuß auf den anderen stiegen. „Ehrlich!!!“

„Naja, wenn Du das sagst... Ich glaube dir!“

„Ich auch!“ Thomas war froh, daß sie nicht umdrehen mussten. Ein Abenteuer erleben, und dabei nicht einmal auf die Zeit achten zu müssen, das war was!

„Also, gehen wir weiter?“

„Klar! Wo immer du hin willst!“ Thomas grinste, und auch Barbara hatte keine Angst mehr, dass sie Probleme bekommen würde. Warum sollte denn Gromlin nicht die Wahrheit sagen?

Der Weg, den sie ab jetzt bergab kletterten, war noch um einiges steiler als zuvor, aber wenigstens war er nicht mehr vereist, und Schnee lag auch keiner mehr. Es waren fast nur Felsen, und manches mal auch ein bißchen Gras, das zwischen den Steinritzen wuchs. Je tiefer sie kamen, umso mehr Gras war da, und nach einer Weile wurde die Wand auch schon flacher, bis sie endlich unten ankamen. Gleich nach der Felswand war eine Wiese. Es waren dann vielleicht noch fünfzig Meter, und dann standen auch schon die ersten Bäume, und gleich danach fing der Wald an. Dort, am Rand des Waldes, blieben sie stehen, um zu verschnaufen.

„Und? Gefällts Euch?“

„Mhmm! Und kalt ist es auch nicht mehr.“ Barbara schnaufte. Es war doch ziemlich anstrengend gewesen, und sie bekam einfach keine Luft!

Thomas wischte sich mit dem Fellärmel den Schweiß von der Stirn. „Ich finde sogar, daß es richtig heiß ist. Puuh!“

„Na, das wird nicht lange anhalten, das Heiße! Aber es stimmt, so kalt wie dort oben ist es sicher nicht, und die Bewegung war doch ganz gut. Mir ist auch ziemlich heiß geworden!“ Gromlin grinste wieder. Barbara fragte sich schön langsam, ob Gromlin je einmal böse dreinschauen könnte. Aber sie war sich ziemlich sicher, dass er es nicht schaffen würde!

„Und was machen wir jetzt?“

„Jetzt? Na, ich würde sagen, dass wir uns einen geschützten Platz suchen, wo wir die Nacht verbringen können. Es ist doch schon ziemlich spät, und hier in dieser tiefen Schlucht wird es schnell dunkel werden. Jetzt scheint noch die Sonne hinein, aber wenn sie einmal über den Felsrand da oben gewandert ist, geht es sehr schnell, und dann sehen wir nichts mehr! Wenn wir was gefunden haben, können wir uns ja noch ein bißchen umsehen. Aber wir müssen schon in der Nähe von unserem Unterschlupf bleiben, damit wir uns nicht verirren. Bei Tag kann ich uns schon mal mit meinen besonderen Fähigkeiten helfen. Das geht aber nur, solange es noch Licht ist. In der Nacht habe ich keine Zauberkräfte!“

Vorsichtig pirschten sie nacheinander durch den Wald. Es waren lauter Nadelbäume und Dornensträucher, die da wuchsen, und es war nicht besonders hell. Die Baumkronen waren so dicht, dass fast kein Sonnenstrahl durch schien, und in dem diffusen Licht konnten sie die Wurzeln nur schwer erkennen. So mussten sie ziemlich aufpassen, daß sie nicht über eine stolperten, oder einen der Äste ins Gesicht bekamen. Da war ein schmaler Wildpfad, dem folgten sie in den Wald hinein. Gromlin meinte, dort, wo Tiere gingen, war sicher auch eine Wasserstelle und ein geschütztes Plätzchen, an dem sie übernachten konnten.

Plötzlich knackte es hinter ihnen! Alle drei blieben wie angewurzelt stehen und lauschten in den dichten Wald hinein.

Da! Wieder knackte es, und nun war es schon ein bißchen näher als zuerst!

Gromlin deutete den beiden, daß sie sich hinter einem dicken Baumstamm verstecken sollten. Und er musste es nicht zweimal deuten, so schnell standen sie hinter einer dicken Fichte und lugten vorsichtig hervor.

Schon wieder knackte es! Einmal, zweimal, es knackte immer öfter, und es kam immer näher! Und als es schon fast ganz bei ihnen war, konnten sie auch einen undeutlichen Schatten erkennen. Es war fast zwei Meter hoch, und es sah so aus, als ob es auf allen vieren durch den Wald schleichen würde! Was war das?

Barbara drückte sich ganz zu Thomas an den Baum, so daß der Arme schon keine Luft mehr bekam! Aber auch ihm wurde es ein bißchen mulmig im Magen. Wenn das da im Wald irgendein steinzeitliches Riesenvieh war, das am liebsten kleine Menschen fraß, dann saßen sie jetzt ganz schön in der Falle! Und jetzt blieb das Tier nur ein paar Meter vor ihnen, neben dem Pfad stehen und schnupperte vorsichtig zu ihnen hin.

Auch Barbara und Thomas konnten das Wesen nun genau sehen, und es rutschte ihnen dabei das Herz in die Hose! Denn das, was da stand, das war ein riesiges Nashorn! Es war ein ganzes Stück größer als die Nashörner, die sie vom Zoo kannten, und es hatte ein dichtes, langes Fell, aber sonst sah es genauso aus. Langsam steckte es den Kopf aus den Büschen und nickte dabei immer wieder, so daß die beiden das riesige, spitze Horn auf seiner Nase erkennen konnten. Dann schnaubte es und senkte den Kopf, um gleich wieder in ihre Richtung zu schnuppern und mit dem Kopf zu nicken.

So standen sie ein paar Minuten da, aber Thomas und Barbara kam es vor, als ob es ein paar Stunden wären. Das Nashorn auf der einen Seite, halb im Gebüsch, halb auf dem Pfad, das zu ihnen hinüber witterte. Hin und wieder machte es einen verstohlenen Grunzer, und dann nickte es mit seinem Riesenschädel und zeigte ihnen noch ganz deutlich sein spitzes Horn. Auf der anderen Seite Barbara und Thomas, hinter einem Baumstamm versteckt, an den sie sich so eng wie möglich pressten. Nur ihre Fellmützen, und ihr Gesicht bis zu den Augen, konnte man sehen, so versuchten sie, sich flach zu machen. Ängstlich schielten sie zu dem Nashorn, und vor lauter Angst wagten sie kaum zu atmen! Und in der Mitte, genau zwischen den dreien, stand Gromlin. Ganz lässig an einen Baum gelehnt, die Hände im Mantel versteckt, grinste er einmal das Nashorn an, das ihn ja nicht sehen konnte. Dann wieder die beiden Kinder, die ihn sehr wohl sehen konnten, und die sich vor Angst fast in die Hosen machten. Aber er tat nichts! Er versuchte weder, dieses riesige Vieh zu verjagen, noch, es wenigstens abzulenken, damit die beiden flüchten konnten! Er stand nur da und grinste abwechselnd auf die eine Seite, dann wieder auf die andere!

Endlich, nach Minuten, die sich wie Gummi gedehnt hatten, machte das Nashorn noch einmal einen Grunzer, einen besonders lauten, dann nickte es noch einmal mit dem Schädel in ihre Richtung, und dann drehte es sich gemächlich um und trollte sich in die Richtung wieder davon, aus der es gekommen war.

Thomas und Barbara blieben noch eine ganze Weile hinter dem Baum stehen, voller Angst, dass es doch noch umdrehen und Jagd auf sie machen konnte. Nachdem sie das Nashorn dann schon von ziemlich weit weg rascheln hörten, trauten sie sich endlich wieder hinter dem Baum hervor. Barbara sah Gromlin bitterböse an.

„Du hättest uns aber auch helfen können, anstatt einfach da rum zu stehen und blöd durch die Gegend zu grinsen!“ fuhr sie Gromlin an.

Der blickte ganz unschuldig drein. „Warum? Das war doch nur ein ganz, ganz liebes Wollnashorn, das niemandem etwas antut!“ protestierte er.

„Das niemandem etwas antut? Wenn uns das Riesenvieh gejagt hätte? Das hätte uns aufspießen können mit dem Riesenhorn da auf der Nase!“ meuterte Thomas, der noch immer kreidebleich im Gesicht war. Er hatte zwar schon einmal eine Wildsau im Wald gesehen, und da war ihm schon ganz mulmig im Magen gewesen, aber dieses Wollnashorn, wie Gromlin gesagt hatte, war ja mindestens fünfmal so groß gewesen! Und es hatte sehr, sehr gefährlich ausgesehen!

„Warum hätte es euch jagen sollen? Es frißt nur Gras und Laub, kein Fleisch...“



„Es frißt nur Gras, es frißt nur Gras...“ plapperte Barbara spöttisch nach, „...aber weiß es das auch? Was ist, wenn es uns einfach so jagen will? Zum Spaß?“

Jetzt blickte Gromlin ein bißchen böse drein. „Der einzige, der aus Spaß jagt, ist der Mensch! Ihr seid das doch, die nur, damit ihr so einen Schädel daheim an der Wand hängen habt, die armen Tiere abschießt! Oder hast du schon mal ein anderes Tier gesehen, das so was macht? Ich nicht, und ich bin schon durch einige Jahrhunderte gewandert!“

„Naja... aber trotzdem, ich habe schon ziemlich Angst gehabt...“ maulte Barbara weiter, aber irgendwie mußte sie Gromlin recht geben. Sie hatte wirklich noch nie ein Tier gesehen, das nur zum Spaß gejagt hätte. Und warum hätte das Wollnashorn auf einmal Jagd auf sie machen sollen, wenn es ja nur Gemüse fraß?

Thomas schämte sich ein bißchen. Sein Vater war nämlich Jäger, und der hatte viele Geweihe an der Wand hängen, genau so wie es Gromlin gerade gesagt hatte. Und er war bis jetzt immer stolz auf seinen Vater gewesen, weil der sooo ein guter Jäger war. Doch jetzt hatte er irgendwie ein blödes Gefühl dabei. Denn es war ja wirklich gemein, ein Tier einfach so abzuschießen, nur damit man sich dann den Kopf an die Wand hängen konnte...

Gromlin sah Thomas an, daß er sich nicht wohl in seiner Haut fühlte.

„Habe ich etwas Falsches gesagt?“

„Nein, es ist nur... mein Vater... der ist so ein Jäger, und...“

„Ach so! Ich habe jetzt aber nicht alle Jäger gemeint. Da gibt es viele, die sich auch um die Tiere kümmern, die im Wald leben! Die müssen die alten und kranken Tiere jagen, und auch dann, wenn es zu viele Tiere gibt, die sich sonst das ganze Futter wegfressen würden. Diese Jäger müssen das machen! Ich habe nur die Sonntagsjäger gemeint, die die Jagd als Sport ansehen. Und es kann doch kein Sport sein, etwas zu töten, oder?“

„Nein, da hast du recht! Und das finde ich auch gemein!“

„Na also! Und jetzt könnt ihr schön langsam aufhören zu zittern, das Wollnashorn ist schon lange weg!“

„Warum heißt das Tier Wollnashorn? Das hat doch ein Fell, und keine Wolle?“

„Hat es doch! Die Wolle wird ja aus Fell gemacht! Das sind die feinen Haare, die die Tiere im Fell haben, um sich vor der Kälte zu schützen! Und das Nashorn hat lauter feine Haare unter den langen Zotten versteckt. Nur habt ihr die nicht gesehen! Die langen Haare sind dazu da, um das Wollnashorn gegen den Schnee und das Wasser zu schützen. Aber für die Kälte hat es einen dichten, feinen Pelz darunter. Sonst müßte es nämlich jämmerlich frieren...“

Nachdem sich die beiden vom Schock über ihre erste Wildtierbegegnung in der Steinzeit erholt hatten, gingen sie den Pfad weiter durch den Wald. Immer wieder blieben sie stehen, um sich umzuhören, wenn sie wieder einmal geglaubt hatten, daß es irgendwo geknackt haben könnte, aber meistens war es nur ein Vogel, der aufflog, oder irgend ein kleines Tier, das sie gar nicht sahen, sondern nur hörten, wie es durch das Dickicht davonlief. Manches mal, wenn der Wald ein wenig lichter wurde und die Bäume nicht so eng beieinander standen, konnten sie in der Ferne die dünne Rauchsäule sehen, die Thomas schon entdeckt hatte, als sie noch den Abhang hinunter geklettert waren.

Langsam wurde der Wald wieder etwas lichter, und das Unterholz, das zuerst nur wenig war, wurde dafür dichter. Der kleine Pfad verschwand immer wieder zwischen den Büschen, so daß sie immer öfter stehen bleiben mussten, um den Weg zu finden. Und dann hörten sie es auch schon leise rauschen, als ob ein Bach in der Nähe wäre. Gromlin blieb stehen und lauschte in die Richtung, aus der das Rauschen kam.

„Ich glaube, wir haben bald unser erstes Ziel erreicht: Eine Wasserstelle, an der wir unseren Durst löschen können. Und wo ein Bach ist, ist ein Unterschlupf auch nicht weit, ihr werdet es schon sehen!“ triumphierte er.

Barbara schüttelte sich. „Wasser aus dem Bach? Das kann man einfach so trinken? Das ist doch sicher nicht rein, da schwimmen sicher viele kleine Tiere drin!“

„Solange sie drin schwimmen, wird es sicher gut sein. Wenn sie mal kaputt sind, ist das was anderes...“ Thomas hatte diesen Satz einmal bei seinen Eltern aufgeschnappt, und er war irgendwie froh, daß er auch mal etwas wusste, das Barbara nicht wusste. Gromlin nickte zustimmend.

„Genau! Solange Tiere darin leben können, ist es meistens nicht so schlimm, daß man es nicht trinken kann. Du wirst sicher schon mal den einen oder anderen Schluck gemacht haben, wenn du in einem Teich gebadet hast, oder?“

„Jaaa, Aber das war was anderes. Das war ja nicht freiwillig. Da habe ich ja keinen Durst gehabt, da haben mich die anderen untergetaucht!“ erinnerte sich Barbara.

„Aber du hast ein paar Schlucke gemacht, und du hast es überlebt. Und hier in der Steinzeit wirst du eine Wasserleitung und ein Waschbecken nicht finden! Außerdem gibt es da noch keine Fabriken, die die Bäche verschmutzen.“

Während sie darüber diskutierten ob man das Wasser aus dem Bach einfach so trinken konnte oder nicht, waren sie auch schon dort. Gleich nach einem besonders dichten Gebüsch ging es steiler bergab, und der Boden war über und über mit Tierspuren bedeckt. Und dort schlängelte sich auch schon der Bach durch den Wald. Er war glasklar, so daß man die Steine sehen konnte, die am Grund lagen, und immer wieder waren kleine Miniwasserfälle, die das Wasser einen halben Meter oder manches mal ein bißchen tiefer hinabstürzen ließen. Und dort, gleich nach den Miniwasserfällen, war dann ein kleiner Teich entstanden, vielleicht zwei, drei Meter breit, wo das Wasser zuerst ein wenig schäumte, dann aber still und ruhig dahinfloß und sich auch ein paar kleine Fische darin tummelten. An einem der kleinen Teiche blieben sie stehen, und Gromlin fuhr mit der Hand ins Wasser. Er schöpfte so einen Schluck Wasser und wischte sich dann den Mund ab.

„Köstlich, ganz rein und supergut!“

„Wenn du meinst...“ Barbara kniete sich am Rand nieder und wollte auch auf die gleiche Weise Wasser schöpfen. Aber sie kam gerade mit den Fingerspitzen hinein, als sie auch schon wieder zurückfuhr.

„Das ist ja eiskalt!“

„Klar, ist ja auch Schmelzwasser! Das kommt von oben, wo der Schnee liegt, und fließt dort irgendwo in das Tal, in dem wir sind. Darum ist es so kalt. Aber dafür ist es umso besser!“

Barbara musste sich ein bißchen überwinden, aber als sie sah, daß Thomas so ganz selbstverständlich mit den Händen Wasser schöpfte und genüßlich daraus schlürfte, blieb ihr nichts anderes übrig, als es ihm gleichzutun. Die ersten paar mal spürte sie noch die Kälte, aber das Wasser schmeckte wirklich ganz gut, und nach dem dritten, vierten Mal hatte sie sich auch schon an das kalte Wasser gewöhnt. Es war ja nur so, daß sie so was noch nie zuvor getan hatte. In der Stadt kam das Wasser aus dem Wasserhahn und sie hatte einen Becher dabei, und im Sommer, wenn sie im Teich baden gingen, war das Wasser natürlich um vieles wärmer gewesen.

4.Kapitel

Die Steinzeitmenschen

Während sie ihren Durst stillten, ging Gromlin am Bach auf und ab und horchte immer wieder in den Wald hinein. Es war fast wie in einem großen Konzert, so viele verschiedene Stimmen hatte der Wald. Dort zwitscherte es, dort knackte es, und am anderen Ende raschelte es wieder. Barbara und Thomas hatten sich schon die ganze Zeit darüber gewundert, daß es hier so laut war. Bei ihnen zu Hause war es doch viel leiser im Wald, da konnte man nur hin und wieder ein Tier hören. Gromlin hatte ihnen erklärt, daß es hier viel mehr Wild gab als in ihrer Zeit. Erstens gab es viel mehr verschiedene Wildtiere als zu ihrer Zeit, weil sie noch nicht vom Menschen verjagt worden waren, und dann suchten natürlich auch alle Tiere der Umgebung in diesem von Wind und Wetter geschützten Tal Zuflucht. Er verglich dieses Tal mit einer Oase in der Wüste. War es in der Wüste fast überall zu trocken und zu heiß zum Überleben, so war es hier in der Steinzeit und in der zu Ende gehenden Eiszeit an den meisten Stellen zu kalt und zu vereist zum Überleben. So waren diese Täler, in die die Sonne hineinschien, und die um einiges wärmer waren als die Ebenen, über die die eisigen Winde wehten, für die meisten Tiere ein Zufluchtsort.

Auf einem kleinen Wiesenstück gleich neben dem Bach breitete Gromlin ein großes Fell aus, das er aus seinem Zaubermantel holte, und setzte sich darauf. Die Sonne konnte sich hier einen Weg durch das Blätterdach bahnen, und so streckte er sich wohlighin aus und blickte zufrieden in den Himmel. Thomas und Barbara gesellten sich nun auch zu ihm und wärmten sich in den Sonnenstrahlen.

„Es ist wunderschön hier! Da oben war es so kalt, und hier unten könnte man fast glauben, daß es Frühling ist.“ Barbara räkelte sich im warmen Sonnenlicht.

„Mhmm!Ich hätte mir auch nie gedacht, daß es da unten so schön warm sein kann. Ich habe immer geglaubt, in so tiefen Schluchten ist es viel kälter als oben!“ Thomas nahm die Fellmütze ab und legte sich gleich der Länge nach hin. Genüßlich blinzelte er in die Sonne.

„Bei den meisten Schluchten oder Tälern ist das ja auch so. Nur wenn sie in den Süden zeigen, so daß die Sonne richtig hineinstrahlen kann, und wenn dann noch die Felswände das warme Sonnenlicht reflektieren, ist es wirklich so warm wie hier. Auch bei euch, in eurer Zeit, macht es viel aus, ob ein Hang in den Süden oder in den Norden zeigt. Nehmt nur die Weingärten. Die sind meistens an Südhängen angebaut, weil da der Wein viel süßer wird als an Nordhängen!“

„Gibt es etwas, daß du nicht weißt?“ Thomas lachte verschmitzt. Er wunderte sich schon die ganze Zeit, das Gromlin auf alles eine Antwort wußte.

„Oooch, es gibt noch viele Sachen, die ich nicht weiß. Ihr müßt wissen, ich bin noch nicht so lange als Zeitwächter unterwegs. Bevor wir in eine bestimmte Zeitzone reisen, lernen wir zwar die Besonderheiten der Zeit auswendig, aber trotzdem gibt es immer wieder Dinge, die wir erst bemerken, wenn wir hier sind. Dann müssen wir sofort überlegen, ob es in dieser Zeit normal ist, oder ob es durch einen Zeitsprung oder durch die Zeiträuber in diese Zeit gekommen ist. Naja, und ich mache das erst seit kurzem. Darum darf ich auch noch nicht alle Zeiten bereisen.“

„Ähhh?“ Barbara schaute Gromlin ratlos an.

„Naja, nur die ersten paar Jahrtausende der Menschheit. Gerade mal bis zu der Zeit, in der ihr zu Hause seid. Alles, was später ist, darf ich nur mit einem Lehrer gemeinsam bereisen. Von dem lerne ich dann, wie es in derjenigen Zeit zugeht. Aber bald werde ich schon in mehr Zeiten reisen dürfen. Wenn ich nicht wegen der Sache mit den vergessenen Zeichen eine Rüge bekomme...“

„Wir sagen sicher nichts...“ versuchte Thomas gleich zu beschwichtigen, aber Barbara fing sofort laut zu lachen an.

„Du bist gut! Wie willst du es denn verraten? Du kommst ja gar nicht dorthin, wo Gromlin herkommt!“

„Dass ihr mich nicht verrätet, weiß ich schon. Aber wenn einer der Lehrer zufällig in diese Zeit kommt, und mich mit euch zusammen erwischt, kann es durchaus sein...“ erklärte Gromlin besorgt. Aber gleich darauf lachte er schon wieder, „Das müßte allerdings ein sehr, sehr großer Zufall sein, so was. Ich glaube es eigentlich nicht.“

„Und wie lange machst du das schon?“

„Puuuh, das kann ich schwer in eure Zeit umrechnen. Aber so zirka zweitausend Jahre. Länger sicher noch nicht...“

„Wiewiewas? Zweitausend Jahre? Du willst uns verschaukeln, oder?“ Thomas tippte sich an die Stirn. Zweitausend Jahre! So ein Blödsinn, Gromlin glaubte wohl, er könnte ihnen alles erzählen, und sie würden das dann auch noch glauben!

„Naja, das ist für einen Zeitwächter nicht so lange, musst du wissen. Unsere Oberwächter, die festlegen, was wann sein darf, die haben alle Zeiten der Menschheit bereist und wissen über alles Bescheid! Die haben das ein paar Millionen Jahre lang gemacht, bis sie alles selbst gesehen haben! Wir werden doch ein bißchen älter als ihr, da sind ein paar tausend Jahre schnell vorbei! Das kannst du mir glauben!“

„Echt?“

„Aber ja! Wirklich schwörlich und geehrt... ähh, ehrlich und geschwört, ganz einfach!“

„Hmmm, irgendwie stelle ich mir das schon super vor, so lange zu leben! Da kann man ja viel mehr sehen und erleben, als wir können!“

„Dafür müssen wir aber auch länger als ihr in die Schule gehen!“

„Ach so?“

„Ja. Achttausend Jahre ist das mindeste. Ich bin fünfzehntausend Jahre in die Schule gegangen. Ich habe nämlich nicht nur ein normaler Zeitdiener werden wollen wie viele von uns. Und Zeitwächter ist schon was besonderes bei uns!“

Thomas griff sich entsetzt an die Stirn. „Fünfzehntausend Jahre in die Schule gehen? Sooo lang? Und ich jammere schon, weil ich noch mindestens vier Jahre in die Schule gehen muß! Neinnein, ich habs mir überlegt, ich will auf keinen Fall einer von euch sein!“

Bevor Gromlin etwas darauf sagen konnte, hörten sie es aus dem Wald rumoren, als ob gleich eine ganze Horde Büffel auf die Wiese stürmen sollte! Wie der Blitz sprangen sie auf, rafften die Feldecke zusammen und verschwanden hinter einem großen Busch. Das Rumoren wurde immer lauter und plötzlich stürmte wirklich eine Horde Büffel aus dem Wald hervor! Es waren aber keine Büffel, sondern Hirsche mit riesigen Geweihen! Erst auf den zweiten Blick konnten sie erkennen, daß es auch keine Hirsche waren, sondern Rentiere, die da in wilder Panik aus dem Wald stoben! Und nun konnten sie auch die Schreie hören, vor denen die Rentiere flüchteten. Schreie, und ein dumpfes und dann wieder helles Klopfen und dann wieder Schreie, als ob eine ganze Schulklasse rumoren würde!

Gromlin duckte sich noch mehr hinter den Busch und raunte den beiden zu:

„Keinen Mucks! Wir sind anscheinend gerade in eine Jagd geplatzt, seid still, bis sie wieder vorbei sind!“

Barbara und Thomas gaben auch wirklich keinen Mucks von sich, aber das hätten sie auch getan, wenn ihnen Gromlin nichts gesagt hätte! Ganz still und verschreckt hockten sie hinter dem Busch und starrten gebannt auf das, was sich vor ihren Augen abspielte!

Es waren fast dreißig riesige Rentiere, die da aus dem Wald stürmten, in wilder Flucht vor den Schreien und dem rhythmischen Klopfen, und kaum waren sie auf der anderen Seite des Baches wieder im Wald verschwunden, kamen auch schon die Jäger zwischen den Bäumen hervorgestürmt. Barbara und Thomas hatten so etwas noch nie gesehen, und es kam ihnen wie in einem Traum vor! Es waren zehn Männer, die alle einen Fellschurz und eine Felljacke anhatten, gerade solche, wie sie selbst von Gromlin bekommen hatten. Die Hände, die Beine und das Gesicht hatten sie mit gelben Schlamm bemalt, und auch die Haare waren mit Schlamm eingerieben. Mit lauten Schreien stürzten sie den Rentieren nach, und einige von ihnen hatten lange Stöcke, die sie in rhythmischen Abständen gegeneinanderschlugen und so ein Höllenspektakel erzeugten! Und alle hatten am Rücken runde Fellköcher, in denen lange Pfeile steckten. Neben dem Fellköcher hatten sie noch einen Stock gebunden, der wie eine knorrige Wurzel aussah.

Nach den Männern kamen noch ein paar Frauen und zwei Kinder nachgelaufen. Die Frauen waren genauso angezogen wie die Männer, und auch sie hatten die Arme, die Beine und das Gesicht mitsamt den Haaren mit Schlamm eingerieben. Die beiden Kinder waren etwa im gleichen Alter wie Barbara und Thomas, und sie waren als einzige der ganzen Meute rein. Wie der Blitz sprangen sie über den Bach und verschwanden hinter den Männern im Wald. So schnell, wie die Rentiere und ihre Jäger gekommen waren, waren sie also wieder im Wald verschwunden, und nach ein paar Minuten war auch der Lärm, den die Jäger gemacht hatten, kaum noch zu hören.

Gromlin stand auf und sah in die Richtung, in die sie verschwunden waren. „Puuh, da haben wir aber noch einmal Glück gehabt! Fast hätten sie uns niedergedrannt!“

„Glaubst du, daß sie die Tiere erwischen?“ Barbara tat den Rentieren leid, und ihr wäre es lieber gewesen, wenn sie ihren Jägern entkommen könnten.

Gromlin nickte. „Da bin ich mir ganz sicher. Sie müssen ja nicht genauso schnell laufen können wie die Rentiere. Wahrscheinlich haben sie irgendwo eine Falle, und dort werden sie die Tiere hineintreiben.“

„Eine Falle?“



„Sicher! Zu Fuß könnten sie sonst fast keine Tiere erlegen. Sie wären einfach immer zu langsam. Also bauen sie Fallen, oder sie suchen tiefe Felsen oder Moore, die sie als Fallen verwenden können. So können sie auch Tiere jagen, die viel größer und schneller sind als sie selbst.“

„Das muß ich sehen!“ Thomas sprang auf und lief in die Richtung, in der die Rentiere und die Steinzeitjäger verschwunden waren. Geschickt sprang er über den Bach und verschwand auch im Wald.

„Halt! Du darfst nicht...“ Bevor Gromlin noch etwas sagen konnte, war Thomas schon verschwunden. „Wir müssen hinterher! Wenn er entdeckt wird, bekommen wir alle Schwierigkeiten!“ Er zog Barbara hoch und lief Thomas nach. So geschickt wie Thomas waren alle beide nicht, und so hatten sie Mühe, trocken über den Bach zu kommen. Immerhin war er fast zwei Meter breit, und die Steine, die in der Mitte aus dem Wasser ragten, waren glitschig und glatt. Gromlin hatte es gerade noch geschafft, aber Barbara rutschte auf einem Stein aus und platschte voll mit dem Fuß ins Wasser. Immerhin konnte sie gerade noch vermeiden, der Länge nach ins Wasser zu fallen, aber nass wurde sie trotzdem bis auf die Haut. Fluchend versuchte sie, Gromlin nachzukommen, aber sie schaffte es einfach nicht. Eine Weile sah sie ihn noch laufen, dann war er auf einmal im Dickicht verschwunden!

„Gromlin! Warte auf mich! Warte doch!!!“ Barbara bekam Angst! Zuerst war Thomas weggelaufen, und jetzt auch noch Gromlin! Und sie war ganz allein da im Wald, wo jeden Moment ein paar Steinzeitjäger oder ein paar riesige Wildschweine oder wer weiß was sonst noch auftauchen konnte! Aber es half alles nichts, Gromlin blieb einfach nicht stehen, und bald konnte sie ihn nur mehr weit vor ihr im Gebüsch rascheln hören. Verzweifelt blieb sie stehen und rang nach Luft. Was sollte sie jetzt nur machen? Wenn sie versuchen würde, den beiden nachzulaufen, konnte sie sich leicht verirren! Und wenn sie einfach da stehenblieb? Was war, wenn sich die beiden verirrten, und nicht mehr zurückfanden?

„Ich muß ihnen nachkommen, ich muß!!!“ Keuchend lief sie in die Richtung, aus der sie Gromlin rascheln hörte. Aber bald wurde auch das Rascheln immer leiser, bis sie auch das nicht mehr hörte. Sie blieb stehen und schaute sich verzweifelt um. Sie spürte, wie ihr die Tränen hochkamen. Jetzt war sie wirklich ganz alleine, in einem fremden Land, in einer fremden Zeit! Schluchzend lehnte sie sich an einen Baum und wollte sich niedersetzen, als ihr wer die Hand auf die Schulter legte. Erschrocken fuhr sie herum und blickte sogleich verdattert drein! Vor ihr stand das kleine Mädchen, das gerade zuvor noch über den Bach gesprungen war, und es lächelte Barbara freundlich an! Barbara wollte weglaufen, aber das Mädchen hielt sie am Ärmel zurück und deutete ihr, sich zu setzen.

„Ist eh schon alles egal...“ schluchzte Barbara und setzte sich mit einem tiefen Seufzer auf einen großen Stein. Das Mädchen hockte sich vor ihr hin und holte aus einem kleinen Beutel ein paar getrocknete Beeren. Fragend hielt sie ihr die Beeren hin, und Barbara spürte, daß sie ihr nichts böses tun wollte. Zögernd nahm sie eine kleine Beere, die wie eine kleine Himbeere aussah, und biss zaghaft hinein.

„Hmmm!“ Die Beere schmeckte wirklich gut! Sie war zuckersüß! „Danke!“

„Dana?“ Das Mädchen zeigte auf einen kleinen Weg, der zwischen zwei Büschen in den Wald führte.

„Wie?“

„Dana?“ Das Mädchen zeichnete mit den Fingern eine Linie in den Sand, und dann zwei Strichmännchen daneben. Barbara dachte nach. Was wollte das kleine Mädchen ihr zeigen? War das vielleicht gar der Weg, den die beiden gelaufen waren? Aber das Mädchen konnte Gromlin ja gar nicht gesehen haben, vielleicht meinte sie ja Thomas und Barbara mit den Strichmännchen? Aber egal, was es damit meinte, eins wußte Barbara: Dort mußte etwas sein, das ihr das Mädchen zeigen wollte!

„Du meinst, da lang?“ Sie lief mit Zeige- und Ringfinger am Boden herum und zeigte dann auch auf den kleinen Pfad. Das Mädchen nickte und zog sie wieder hoch. „Dana!“



„Na, wenn du meinst...“ murmelte Barbara und lief dem Mädchen nach, das sie am Ärmel hinter sich her zog. Wenigstens war sie nicht mehr alleine, und vielleicht führte sie Barbara wirklich wieder zu Thomas und Gromlin? Vielleicht hatte sie Thomas gesehen, und dann Barbara, wie sie verzweifelt versucht hatte, ihm nachzukommen? Das Mädchen rannte fast so schnell durch den dichten Wald, wie zuvor Thomas und Gromlin, und Barbara mußte sich anstrengen, um nicht schon wieder abgehängt zu werden. Aber jedesmal, wenn sie stolperte, oder einfach nicht mehr konnte, blieb das Mädchen stehen und lächelte sie an. Barbara verschnaufte dann ein wenig, und freute sich irgendwie darüber, daß sie nicht mehr ganz allein war.

Nach einer Weile wurde der Boden immer felsiger, und der Wald wurde auch immer lichter. Ganz leise hörte Barbara das Schreien von Menschen und Tieren, und je länger sie liefen umso lauter wurde es. Als der Wald dann gar kein Wald mehr war, sondern nur noch aus ein paar Bäumen bestand, und dazwischen ein bisschen Wiese und viele, viele Steine waren, konnte sie auch schon die ersten paar Punkte erkennen, die sich am Horizont hin und her bewegten. Das mußten die Steinzeitmenschen sein, da war sie sich nun ganz sicher, aber wo waren Thomas und Gromlin? Als sie noch ein Stück näher gekommen waren und sie die Menschen schon richtig unterscheiden konnte, sah sie auf der rechten Seite zwischen den Felsen zwei Schatten hocken. Das mußten sie sein! Sie blieb stehen und verschnaufte. Das Mädchen wollte sie am Ärmel weiterziehen, aber Barbara deutete zu den Felsen.

„Da muß ich hin, das sind meine Freunde!“

„Ula?“ Das Mädchen sah Barbara fragend an, aber dann nickte sie und ließ Barbara los. Sie lachte noch einmal, dann lief sie geradewegs zu den Menschen, die gerade vor ihnen hin und herjagten und dabei laut durcheinander riefen. Barbara aber war jetzt überglücklich! Sie hatte schon Angst gehabt, daß sie Thomas und Gromlin nicht mehr finden würde. So schnell sie konnte, lief sie zu den beiden, die hinter den Felsen gebannt zu den Steinzeitmenschen sahen, und fiel vor ihnen fast nieder, so erschöpft war sie vom langen Laufen.

„Das war aber gemein von euch! Ich habe schon geglaubt, ich werde euch nie, nie mehr finden und muss für immer da bleiben!“ Sie boxte Thomas an die Schulter, der aber beachtete sie gar nicht. Ganz fasziniert sah er zu den Jägern hinüber.

„Die haben die Tiere da in den Sumpf gejagt! Und jetzt, wo sie nicht mehr raus können, töten sie sie! Das mußt du dir ansehen, Barbara!“

„Ich will das aber gar nicht sehen! Die armen Tiere!“

Gromlin legte ihr eine Hand auf die Schulter. „Irgendetwas müssen aber die Menschen essen. Und sie jagen ja nur so viele Tiere, wie sie essen können. Wir haben heute schon mal darüber geredet...“

„Aber trotzdem... Ich will das nicht sehen! Und außerdem... außerdem bin ich noch immer böse auf euch! Mich einfach so stehen lassen und weglaufen! Wenn mich nicht das Mädchen zu euch geführt hätte, dann...“

„Was? Du bist entdeckt worden? Das ist aber gar nicht gut! Das ist sogar sehr, sehr schlecht! Niemand darf wissen, dass man aus einer anderen Zeit hierher kommen kann!“ Gromlin sah Barbara mit weit aufgerissenen Augen an.

„Naja... ich habe ihr nichts davon gesagt, ehrlich! Ich habe sie ja gar nicht verstanden, die hat immer nur 'Dana' gesagt, und einmal Úla! Und sonst nichts!“

„Das ist klar, dass du nichts verstehst, was die Menschen in dieser Zeit sagen. Und dass sie dich sicher auch nicht verstehen! Aber trotzdem wäre es besser gewesen, uns hätte niemand entdeckt! Wo ist das Mädchen jetzt?“

„Das ist wieder zu ihren Leuten gelaufen!“

„Na gut. Dann müssen wir aber trotzdem aufpassen! Mich können sie zwar nicht sehen, aber euch! Und ich hoffe nur, dass sie so friedlich sind wie alle die, die ich bisher in der Steinzeit getroffen habe. Solange sie genug zu essen gehabt haben, haben sich die Menschen in dieser Zeit nicht gegenseitig die Köpfe eingeschlagen. Aber wenn sie hungrig waren, und es zu wenig Tiere gegeben hat, dann haben sie sich gegenseitig bekämpft, um ihre Jagdgründe zu verteidigen. Die hier haben gerade eine gute Jagd gehabt, da werden sie freundlich sein. Aber trotzdem wäre es besser, wenn wir von hier verschwinden, bevor die anderen uns entdecken oder das Mädchen ihnen von dir



erzählt und sie nachsehen kommen.“

Thomas seufzte, als ihn Gromlin am Ärmel zupfte. Er hätte gerne noch länger zugesehen, wie die Steinzeitjäger ihre Beute erlegen. Er hatte seinen Vater schon ein paar Mal bei der Jagd begleiten dürfen, aber da sind sie nur auf einen Hochstand geklettert und haben die Tiere beobachtet. Die Menschen hier hatten aber eine richtige Jagd veranstaltet, und das ganz ohne Gewehre, nur mit den Pfeilen und den seltsamen Stöcken, mit denen sie die Pfeile abschossen!

„Na gut... Aber du mußt mir dann noch viel erklären, Gromlin! Das mit den Stöcken zum Beispiel...“

„Jajaja, später! Jetzt komm!“

Während sie sich vorsichtig wegschlichen, wurde es bei den Steinzeitjägern immer ruhiger. Nur hin und wieder rief noch einer etwas Unverständliches, und manches Mal hörten sie noch das wimmernde Röhren eines Tieres, wenn es von einem Pfeil oder einem Stein getroffen wurde. Als sie den Wald erreichten, waren sie schon so weit entfernt, daß es nur noch ganz leise vom Jagdplatz herklang.

Gromlin blieb stehen und blickte Thomas ernst an.

„Das hätte aber fest ins Auge gehen können! Einfach den Jägern nachlaufen, und alles andere rings herum vergessen!“

Thomas wand sich wie in der Schule vor der Lehrerin, wenn er etwas ausgefressen hatte.

„Aber... aber ich habe ja nur... ich habe ja nur sehen wollen, wie sie jagen, und wie die Falle aussieht, die sie gebaut haben.... ...es tut mir leid...“

„Jaja, ist ja schon gut. Aber ab jetzt bleibst du bei uns, okay?“

Barbara, die die Standpauke für Thomas genossen hatte, mischte sich nun ein.

„Und was machen wir jetzt? Suchen wir uns jetzt einen Platz zum Übernachten? Oder willst du noch was anderes machen?“

Gromlin überlegte einen Moment, dann schüttelte er den Kopf.

„Ich glaube, es ist besser, wenn wir den Jägern zu ihrem Unterschlupf folgen. Dort werden wir uns dann gleich in ihrer Nähe etwas suchen. Ich muß die Menschen hier nämlich überprüfen, darum bin ich ja da. Und wenn wir sie jetzt schon gefunden haben, können wir das gleich ausnützen. Ich glaube, das wird für euch auch interessant werden, wie sie leben und so...“

Die beiden waren natürlich sofort begeistert von der Idee! Zuzusehen, wie die Menschen in der Steinzeit lebten, war sicher interessanter, als es in der Schule zu lernen! Und so machten sie es sich am Waldrand, hinter einer großen Hecke gemütlich. Es dauerte nicht lange, und die ersten Jäger kamen auch schon zurück und verschwanden auf dem gleichen Weg in den Wald, auf dem sie die Rentiere in den Sumpf gejagt hatten. Sie schleppten die langen Stöcke, die die Frauen und die Kinder vorher gegeneinander geschlagen hatten, um die Tiere aufzuschrecken, hinter sich her. Immer zwei Stöcke waren zusammengebunden, und auf ihnen lagen große Fleischstücke von den erlegten Tieren. Nach einer Weile kamen auch die Frauen und die Kinder, aber sie gingen vor dem Wald von einem Felsen zum anderen, als ob sie dort etwas suchen würden. Immer wieder riefen sie sich etwas zu, dann gingen sie zum nächsten Felsen. Vor einem großen Felsen ganz in der Nähe der drei blieb dann eine der Frauen stehen und piff den anderen zu. Alle kamen zu ihr, und dann knieten sie sich hin und wühlten in den Steinen, die vor dem Felsen lagen.

Die Rufe verstummten nun ganz, aber dafür hörten sie es auf einmal klopfen, als ob sie die Steine gegeneinander schlagen würde.

„Was tun die da?“ flüsterte Thomas.

„Sie stellen Steinwerkzeuge her, mit denen sie die Beute zerteilen. Wahrscheinlich sind die alten Faustkeile stumpf geworden. Und jetzt suchen sie sich gleich in der Nähe des Jagdplatzes neue Steine, die sie so lange gegeneinander schlagen, bis geeignete Stücke abbrechen. Diesen `Abschlag` verwenden sie dann entweder als Schaber, oder als Schneidegerät. Wenn ihr genau hinseht, könnt ihr erkennen, das sie einen Stein mit dem Knie festhalten, und mit einem anderen drauf klopfen.“

Barbara und Thomas schoben die Zweige der Hecke auseinander, so dass sie besser zu dem Felsen sehen konnten, an dem die Frauen und die beiden Kinder knieten. Und wirklich: Alle knieten auf einem kleinen Stein, und mit einem anderen schlugen sie darauf ein. Hin und wieder nahmen sie

den Stein unter dem Knie weg und drehten ihn prüfend hin und her. Dann fuhren sie mit der anderen Hand drüber, drehten ihn wieder weiter, fuhren noch einmal mit der Hand drüber, bis sie ihn wieder unter das Knie steckten und ihn weiter bearbeiteten.

Die Steine, die sie hier finden, werden keine besondere Qualität haben. Das heißt, sie werden keine besonders scharfen Werkzeuge herstellen können. Aber für das grobe Zerteilen der Beute wird es reichen...“ murmelte Gromlin.

„Warum haben die keine besondere Qualität? Wie meinst du das?“

„Die Felsen hier sind alle ziemlich grob, wenn da was abbricht, sind das meistens große Stücke, die keine gerade Linie haben. Am besten kann man den Feuerstein bearbeiten, der bricht schalenförmig auseinander. Sicher werden sie in ihrem Lagerplatz solche Steine haben. Mit denen werden sie aber nur die feinen Arbeiten im Lager erledigen, um sie nicht auf der Jagd zu verlieren. Ich glaube, hier in der näheren Umgebung gibt es keinen Feuerstein. Wenn sie dann wieder feine Werkzeuge brauchen, müssten sie weit gehen, um geeignete Steine zu finden.“

Und da machen sie sich das alles immer wieder neu? Das ist ja anstrengend!“

„Naja, die ganzen Steine mitzuschleppen, wenn sie hinter dem Wild nachlaufen, ist noch anstrengender, oder?“

„Da hast du auch wieder recht.“

Die Frauen standen wieder auf und gingen zu der Stelle zurück, wo die erlegten Tiere lagen. Nur die beiden Kinder knieten noch beim Felsen und bearbeiteten weiter die Steine. Barbara kam es so vor, als ob das Mädchen, das sie zu ihren Freunden geführt hatte, immer wieder zu dem Strauch hinsah, hinter dem die drei saßen und sie beobachteten. Es konnte natürlich auch nur Zufall sein, aber sie hatte das Gefühl, dass sie längst von dem Mädchen entdeckt worden waren. Als das Mädchen wieder den Kopf hob und in ihre Richtung sah, da hob Barbara vorsichtig die Hand und winkte ihr hinter dem Strauch hervor. Das Mädchen lachte auf und winkte ihr zurück. Dann senkte sie wieder den Kopf und konzentrierte sich weiter auf den Stein unter ihrem Knie.

„Hat sie dich gesehen?“ Gromlin machte ein erschrockenes Gesicht, „Ich habe doch gesagt, dass wir uns verstecken müssen!“

„Wir haben uns doch versteckt! Aber sie hat uns schon die ganze Zeit gesehen, da bin ich mir sicher. Sie hat ja schon dauernd hergeschaut. Nur darum habe ich zurückgewunken...“

Gromlin wollte was sagen, und es wäre sicher etwas Böses gewesen, aber da kamen die Jäger plötzlich aufgereggt schreiend wieder zurück und blieben bei den beiden Kindern stehen. Sofort sprangen die Frauen am Jagdplatz auf und rannten zu ihnen hin. Die Kinder rafften die Steine, die sie eben noch bearbeitet hatten, zusammen, und dann verschwand die ganze Sippe im Wald. Gromlin sah Barbara und Thomas ratlos an.

„Da muß was passiert sein, die Männer haben etwas von Feuer und Überfall gesagt! Wir müssen ihnen nach, aber seid diesmal bitte vorsichtig!“

5. Kapitel

Im Lager der Steinzeitmenschen

So leise wie möglich liefen die drei den Steinzeitmenschen nach. Sie benützten nicht den Weg, auf dem die anderen gelaufen waren, sondern hielten sich immer etwas abseits von ihnen im Wald, um nur ja nicht entdeckt zu werden.

„Du verstehst das, was die gesagt haben?“ keuchte Barbara, als sie einmal neben Gromlin lief.

„Natürlich! Wir müssen alle Sprachen verstehen, sonst könnten wir ja die Zeiten nicht überwachen. Bevor wir in eine Zeit reisen, trinken wir ein paar Schluck von unserem Sprachtrunk, dann verstehen wir alle Sprachen in dieser Zeit. Das hält dann eine Zeitlang an...“

„Klar... Du, was heißt `Dana`? Und `Ula`?“

„Das hat das Mädchen zu dir gesagt, oder?“

„Genau!“

„Dana heißt Weg, aber auch gehen. Die Steinzeitmenschen haben nicht so viele Worte wie ihr, darum haben sie auch oft mehrere Bedeutungen. Und Ula heißt Schade, aber auch Auf Wiedersehen.“

„Also war sie sehr freundlich zu mir...“ ächzte Barbara erfreut, dann verschwand sie wieder hinter Gromlin. Hinterherlaufen war nämlich nicht so anstrengend als gemeinsam vorne auf den Weg zu achten. Außerdem wurde sie schon ein bißchen müde, so viel gelaufen wie heute war sie noch nie, und es sah nicht so aus, als ob es bald zu Ende wäre!

Sie mussten wieder über den Bach, und dann noch ein ganzes Stück durch den Wald. Der Weg führte dann wieder bergauf, einmal war eine Lichtung, dann wieder dichter Wald, dann wieder ein paar Wiesen, und der Weg wurde immer steiler. Plötzlich war der Wald aus, und sie standen vor einer senkrechten Felswand! Nur ein schmaler Streifen, vielleicht fünf Meter, war zwischen dem Wald und der Wand, und der war über und über mit Steinen bedeckt. Von rechts hörten sie die Stimmen der Menschen herüber, aber sie entfernten sich nicht mehr von ihnen.

„Ich glaube, wir sind da!“ keuchte Gromlin, während Barbara und Thomas erst aus dem Wald kamen. „Da drüben muss das Lager sein. Wir werden uns so weit wie möglich anschleichen.“ Und mit einem bitterbösen Blick zu Thomas: „Und jetzt ja keine blöden Einfälle! Ihr bleibt immer bei mir, ist das klar?!?“

Immer am Waldrand, bereit, sofort zwischen den Büschen zu verschwinden, schlichen sie sich vorsichtig an die Stimmen heran. Ein paar der Frauen jammerten laut, und Barbara hörte das Mädchen weinen. Nach einer leichten Biegung, die ihnen den Blick versperrt hatte, kamen sie auf eine größere Lichtung. Und hier waren alle Steinzeitmenschen versammelt! Sie standen im Kreis zusammen, und die Männer diskutierten wild durcheinander. An einer Seite des Kreises standen die Frauen und trösteten ein paar Kinder, darunter auch das kleine Mädchen. Es klammerte sich verzweifelt an eine ältere Frau, die ihr zärtlich über den Wuschelkopf strich.

Ein paar vereinzelt Wortfetzen drangen zu ihnen herüber, und Gromlin lauschte angestrengt, um sie zu verstehen.



„Sie sind noch immer zu weit weg. Ihr bleibt hier, und ich werde in das Lager gehen. Mich können sie nicht sehen, und ich muss unbedingt wissen, was sie reden. Ich glaube fast, da ist was ganz, ganz Schlimmes passiert!“

Barbara und Thomas versteckten sich wieder im Wald, während Gromlin gemütlich in das Lager schlenderte und sich mitten im Kreis aufstellte. Es sah irgendwie komisch aus, dass die Steinzeitmenschen das Kapuzenmännchen überhaupt nicht bemerkten!

„Und das Mädchen, das da bei der alten Frau steht, hat dich zu uns geführt? Die hat ja ganz struppige Haare! Da haben alle anscheinend noch nie ein Bad gesehen, oder?“ Thomas zog eine Grimasse und streckte die Zunge heraus.

„Na was hast du geglaubt? Dass die ein topmodernes Bad mit Badewanne haben? Außerdem bist du ja nur neidisch, dass die nicht jeden Tag in die Wanne müssen...“

„Ich habe nur gemeint, dass... ach, ist eh egal!“

„Und außerdem: Wärest du nicht denen nachgelaufen, hätte ich euch nicht verloren und das Mädchen mich nicht gesehen! Dann wäre das alles nicht passiert!“

„Haha! Warum bist du uns denn nicht einfach nachgelaufen? Ich bin ja gar nicht so schnell gewesen! Wo hat sie dich denn gesehen?“

„Ich weiß nicht, irgendwo im Wald. Und du warst schon schnell! Na glaubst du, ich bin freiwillig alleine zurückgeblieben? Außerdem hat Gromlin gesagt...“

„...hat Gromlin gesagt, hat Gromlin gesagt...! Ich komme mir schon vor wie in der Schule! Ich habe ja nur nachgesehen, was die da gemacht haben! Und außerdem...“

Zu mehr kam Thomas nicht mehr. Gromlin, der die ganze Zeit bei den Steinzeitmenschen gestanden war und ihnen interessiert zugehört hatte, kam mit einem ganz finsternen Gesicht zurück und setzte sich zu ihnen.

„Das schaut aber gar nicht gut aus! Eine Nachbarsippe hat die Frauen und Kinder, die während der Jagd zurückgeblieben sind, überfallen und alle entführt, die sie fangen konnten! Nur ein paar haben sich verstecken können, und die haben erzählt, was passiert war. Die Menschen, die sie überfallen haben, haben ganz, ganz scharfe Waffen gehabt, mit denen sie alle Steinwaffen mit einem Hieb zerschlagen konnten! Ich habe fast Angst, dass das keine Steinwaffen, sondern Eisenwaffen waren! Aber Eisenwaffen dürfen die Menschen erst in fast zwanzigtausend Jahren besitzen! Die Männer wollen zu dem Stamm, der sie überfallen hat, und die Frauen wieder zurückerobern. Wenn die anderen wirklich Waffen besitzen, die sie noch gar nicht besitzen dürfen, gibt das ein Gemetzel!“

Barbara zuckte zusammen. „Das darf nicht passieren! Können wir denn gar nichts dagegen unternehmen? Du musst doch irgend etwas machen können, Gromlin!“

„Leider kann ich nichts tun, bevor ich nicht sicher weiß, daß die anderen unerlaubte Waffen haben. Und bis ich das weiß, sind die Männer sicher schon dort gewesen! Ich muss sie ja erst suchen, und die wissen, wo sie wohnen! Und da ist noch was: Die anderen haben den Menschen das Feuer ausgelöscht, und haben ihnen alle Feuersteine weggenommen, und alle Reibhölzer, so daß sie kein Feuer mehr machen können. Das Holz aus dem Wald ist zum Feuermachen ungeeignet, weil es zu feucht ist, es brennt nur, wenn schon ein Feuer da ist, in das man es legen kann. Und wenn sie in der Nacht kein Feuer haben, dann können sie leicht von Raubtieren angegriffen werden. Außerdem wird es dann sehr, sehr kalt in ihrer Höhle! Die Menschen sind jetzt sehr arm, und gerade deswegen werden die Männer noch heute versuchen, die Frauen zurückzuerobern, und aus dem feindlichen Lager das Feuer zu entführen! Und wir müssen auch noch ein Nachtlager finden! Ich weiß ehrlich nicht, was wir als erstes tun sollen...“

Thomas sah Gromlin fragend an. „Warum gibst du ihnen nicht einfach was, damit sie wieder Feuer machen können? Du kannst doch alles aus deinem Zaubermantel holen, was du willst!“

„Weil ich das nicht darf! Ich darf nur in die Geschichte eingreifen, wenn sie verfälscht worden ist! Und das weiß ich erst, wenn ich im anderen Lager war!“

„Aber du kannst doch nicht einfach zusehen, wie die Männer dorthin gehen, und dann von den anderen getötet werden! Und wenn die anderen wirklich Waffen besitzen, die sie nicht besitzen dürfen, dann bist du schuld, wenn du nicht vorher etwas unternommen hast! Dazu bist du ja da!“

„Und was soll ich tun?“

„Ich weiß es auch nicht!“ Barbara zuckte hilflos mit den Schultern.

„...Oder doch?!“ Thomas sah die beiden wichtig an. „Was meinst du, Gromlin, wenn wir ihnen das Feuer wieder bringen, bleiben sie dann bis in der Früh hier? Es wird ja bald dunkel, und dann sehen sie auch nichts mehr! Und wenn wir in der Zwischenzeit zu den anderen schauen können, ob sie wirklich Eisenwaffen besitzen, so wie du das glaubst? Wenn das stimmt, dann kannst du was dagegen machen. Ist doch gut, die Idee, oder?“

„Naja, schon, aber... ihr müßt wissen, ich kann immer nur die Sachen aus meinem Mantel holen, die es in dieser Zeit gibt. Und das wären gerade mal ein paar Feuersteine, oder Hölzer zum aneinanderreiben. Und ich kann das nicht, ich habe noch nie so Feuer gemacht! Am Abend, wenn wir in einer Höhle übernachten, brauchen wir kein Feuer, und sonst... jedenfalls kann ich damit kein Feuer machen, leider...“

Thomas schnippte mit den Fingern und nestelte in seinem Fellumhang herum. „Du hast zwar gesagt, wir dürfen nichts aus unserer Welt mitnehmen, aber ich habe mir gedacht, wir brauchen ja irgendetwas, um uns in der Nacht ein Feuer anzuzünden. Darum habe ich die Zündhölzer mitgenommen, die ich eingesteckt gehabt habe. Wenn ich jetzt einen dünnen Ast anzünde, und wenn wir den irgendwie zu den Steinzeitmenschen bringen können, ohne daß sie uns sehen, hätten wir das auch geschafft!“

Gromlin wiegte den Kopf nachdenklich hin und her. „Hmmmjaaa, schon, aber... „

„Was aber?“

„...aber das Feuer, das ist ja schon... ich meine, dann haben wir.... dann haben wir ja schon den Lauf der Geschichte verändert!“

„Sag, bist Du immer so steif? Du kannst doch nicht einfach so zusehen!“ Barbara schüttelte ihn böse an der Schulter, „Wir müssen das tun! Und wenn du das nicht machst, dann werden wir beide das machen! Außerdem – außerdem bringen wir ihnen das Feuer nicht, wir zünden nur ein paar Äste an und vergessen, sie wieder zu löschen. Und wenn sie dann das Feuer, rein zufällig natürlich, finden, können wir ja nichts dafür, oder?“

Thomas sah Barbara erstaunt an. Sie war doch immer so eine Zauderin gewesen, und jetzt auf einmal das? Aber ihm konnte es recht sein, wenigstens konnte er sich dann auf sie ausreden, wenn es schiefgehen sollte...

„Von mir aus können wir sofort anfangen!“ Er sah sich suchend um, dann brach er vom Strauch einen dünnen Ast ab. „Mit dem könnte es funktionieren...“ Sicherheitshalber schaute er noch einmal zu Gromlin, doch der machte keine Anstalten zu verhindern, dass er den Ast anzündete. Im Gegenteil, er blickte direkt erleichtert zu den beiden, die ihm so die Entscheidung abgenommen hatten. Erst als Thomas schon das dritte Streichholz abgebrannt hatte und der Ast noch immer nicht brannte, mischte er sich lächelnd ein.

„Du musst zuerst ein bisschen trockenes Gras oder trockene Rinde sammeln. Die legst du auf einen Haufen und zündest das an. Und erst, wenn der Haufen brennt, kannst du damit ein dickeres Holz wie den Ast anzünden. Aber es ist besser, wenn wir uns ein paar Meter in den Wald zurückziehen, damit sie uns nicht entdecken...“

Sie schlichen vorsichtig hinter einen großen Baum, der tiefer im Wald stand, und häuften trockene Rinde und Gras zusammen, und dann sammelten sie noch ein paar dickere Äste. Gromlin hatte gemeint, ein Ast allein würde sicherlich nicht reichen, um das Feuer in das Steinzeitlager hinüberzubringen. Sie zündeten den Haufen an und hielten die Äste in das Feuer. Als sie brannten, liefen Thomas und Barbara mit den Ästen wieder zum Waldrand. Dort legten sie die Äste in den Strauch, hinter dem sie sich vorher versteckt hatten, und rannten zu Gromlin zurück, der inzwischen noch ein paar Äste angezündet hatte. Sie würden ja auch noch ein Nachtlager brauchen, und auch



dort sollte ein Feuer brennen, an dem sie sich wärmen konnten. Zumindest für Thomas und Barbara würde es angenehmer sein, hatte er gemeint. Während sie noch zurückliefen, hörten sie schon die Steinzeitmenschen, die den brennenden Strauch entdeckten.

Barbara schnaufte schwer. „Hoffentlich klappt es so, wie du es dir ausgedacht hast! Ich möchte nicht, dass ihnen etwas passiert, wenn sie zu den anderen gehen. Wenn ich nur an das Mädchen denke. Ich glaube fast, auch ihre Mutter haben sie entführt, so wie sie geweint hat...“

Gromlin nahm die Äste aus dem Feuer und löschte den brennenden Haufen. „Ich hoffe es auch. Ich möchte sie auch lieber bei der Jagd sehen als im Krieg! Aber die Idee von dir könnte klappen! Auf alle Fälle ist sie gut!“ Er zertrat die Glut, damit nichts mehr anfangen konnte zu brennen. „So, und jetzt suchen wir uns selbst eine Bleibe. Es wird bald dunkel!“

Eine Weile gingen sie parallel zu der Felswand, an der die Steinzeitmenschen wohnten, und als sie weit genug von ihnen entfernt waren, bogen sie zur Felswand ab. Schon bald entdeckten sie eine kleine Felsspalte, die gerade groß genug war, um dort geschützt vor Wind und Kälte zu übernachten. Gromlin holte noch genügend trockenes Holz, damit das Feuer die ganze Nacht brennen konnte. Die drei machten es sich gemütlich. Nicht einmal eine halbe Stunde dauerte es, und die Sonne verschwand hinter dem Horizont. Nun wurde es fast schlagartig dunkel! Das Feuer warf gespenstische Schatten auf die Felswand, die wie wild hin und her tanzten. In ein paar Feldecken gewickelt, schauten Barbara und Thomas schläfrig ihrem wilden Tanz zu.

„Du, Gromlin? So wie wir – so übernachten alle Menschen in dieser Zeit?“

„Hmmmja, eigentlich schon. Manchesmal, wenn sie keine Höhlen finden, graben sie auch Gruben. Darüber stellen sie große Tierknochen, die sie dann mit Fellen bespannen. Dort sind sie auch geschützt, aber weil sie dabei viele schwere Knochen brauchen, verwenden sie solche Erdhöhlen nicht oft. Aber es wird nicht mehr lange dauern, und sie werden dann schon kleine Hütten aus Lehm bauen...“

„Wann wird das sein?“

„Naja, ein paar tausend Jahre noch.“

„Aber du hast doch gesagt: `Bald`!“

„Na, das ist doch bald! Jetzt haben die Menschen viele tausend Jahre so gelebt, da sind die paar tausend Jahre schon bald! Natürlich, für einen einzelnen Menschen ist das eine viel zu lange Zeit, aber für die Geschichte ist sie sehr, sehr kurz!“

„Stimmt auch wieder... Und was machen wir morgen? Gehen wir zu den anderen, die den Überfall gemacht haben?“

„Ja, gleich in der Früh! Wir müssen unbedingt vor den anderen dort sein, damit ich...“ Ein Rascheln ließ Gromlin verstummen, und auch Barbara und Thomas vergaßen fast aufs Atmen, so still waren sie. Das Rascheln wurde immer lauter, und gerade, als die beiden starr vor Schreck dorthin starrten, wo das Rascheln herkam, sahen sie einen kleinen Schatten aus dem Dunkel treten. Barbara erkannte als erstes, dass ihnen keine Gefahr drohte, und atmete erleichtert auf. Der Schatten kam nun schon ganz in den Feuerschein, und dann kicherte er leise. Barbara sprang lachend auf und umarmte das kleine Mädchen, das sie schon zu ihren Freunden geführt hatte. Thomas sah ganz erstaunt auf das Mädchen, das ein großes Stück Fleisch in ihrer Hand hielt, dann schaute er Gromlin an, der nur still dasaß und sich nicht bewegte. Erst, als sich die beiden losließen, und zu ihnen her kamen, flüsterte Gromlin Thomas zu: „Sie kann mich nicht sehen, vergesst das nicht!!!“

Barbara lachte über das ganze Gesicht. „Das ist meine Steinzeitfreundin!“

Sie zeigte auf Thomas. „Thomas!“, dann auf sich, „Barbara!“, dann fragend auf das Mädchen „Hmmm?“

Das Mädchen grinste und zeigte auf sich „Goorba!“, dann auf Barbara, „Baarabaara!“, dann auf Thomas „Tooumass!“

„Ich glaube, sie heißt Goorba!“ Thomas tippte das Mädchen vorsichtig an. „Goorba?“

„Mmhhmm!“ das Mädchen nickte, dann hielt sie ihm das Stück Fleisch entgegen. „Fuda?“

„Ähhh... Ich weiß nicht...“ Thomas lächelte verlegen und betrachtete dabei skeptisch das Stück Fleisch, „Wenn schon, dann gebraten...“

Gromlin war auch inzwischen aufgestanden und hatte sich ganz nahe zu den beiden hingestellt. „Du mußt es nehmen! Sonst beleidigst du sie. Und du kannst es ruhig braten, die Menschen hier haben das schon gelernt...“ flüsterte er ihm ganz, ganz leise zu.

Ohne ihn anzusehen, murmelte Thomas „Ist schon gut, dass du uns hilfst. Ich weiß nämlich gar nicht, was ich machen soll...“ Er nahm das Fleisch und lachte das Mädchen an. „Wie hast du uns denn gefunden?“

„Sag `Dru manua?`“

„Dru manua?“

Das Mädchen lachte die beiden an, dann zeigte sie auf das Feuer. „Baru, dana, manua!“

„Sie hat euch gesehen, wie ihr das Feuer gebracht habt. Dann ist sie uns einfach nachgegangen. Und hat euch anscheinend als kleines Dankeschön das Fleisch gebracht...“ grinste Gromlin.

Das Mädchen tippte die beiden an. „U dana mu Baru?“

„Sie fragt, ob ihr zu ihrem Feuer mitgehen wollt. Zu ihrer Sippe.“

Barbara sah Gromlin kurz an, dann bemühte sie sich, woanders hinzusehen. „Und was sollen wir jetzt machen?“

„Sie werden euch sicher nichts tun. Und vielleicht ist es auch sicherer, wegen der Tiere... Also, geht mit, ich werde euch schon nicht verlassen. Sag einfach `Ka`, das heißt `Ja`.“

Barbara nickte. „Ka!“

Während Thomas entgeistert das Fleisch betrachtete, umarmte Goorba Barbara, dann drückte sie Thomas ganz fest an sich. „Dana, dana!“

„Ich weiß schon, das heißt gehen, gehen...“ lachte Barbara.

Und so löschten sie das Feuer wieder aus und folgten Goorba, dem kleinen Steinzeitmädchen, zu ihrer Höhle, wo sie von ihrer Sippe freudestrahlend empfangen wurden. Die Männer und Frauen zeigten immer wieder auf das Feuer, dann auf die beiden, und lachten dabei. Barbara und Thomas kamen sich vor wie Helden, und irgendwie waren sie es ja auch für die Steinzeitmenschen, denen sie das Feuer wiedergebracht hatten! Sie konnten zwar nicht verstehen, was die anderen sagten, aber sie spürten, daß ihnen alle freundlich gesinnt waren. Während Barbara bei Goorba am Lagerfeuer blieb, ging Thomas mit einem anderen Jungen tiefer in die Höhle hinein. Im flackernden Lichtschein des Feuers konnte er ein paar Zeichnungen an den Wänden und an der Decke erkennen. Rentiere, Hirsche, Nashörner und Mammuts waren da aufgemalt und daneben standen Jäger mit großen Speeren. Weiter hinten war die Wand nicht mehr so glatt wie am Eingang, und es gab richtige Nischen darin, so groß wie ein kleines Auto. Der Bub führte Thomas in eine der Nischen und setzte sich auf ein Fell, das dort lag. Mit einem hohlen Stein, in dem ein Klumpen Tierfett brannte, leuchtete er die kleine Nische aus. Thomas sah sich um. Wenn er sich noch einen Fernseher dazudachte, sah es fast so aus wie in seinem Zimmer zuhause, zumindest war es genauso wenig zusammengeraumt wie bei ihm. Es war anscheinend wirklich ein kleines Zimmer, das der Junge da hatte, vielleicht hatte jeder eine eigene kleine Nische, wo er allein sein konnte? Er hatte sich immer eine Steinzeithöhle so vorgestellt, dass in der Mitte ein riesiger Knochenhaufen war, und alle Steinzeitmenschen einfach darum saßen und vor sich hin grunzten. Aber diese Höhle hatte wirklich viele kleine Zimmer, und das da dürfte das Zimmer des Buben sein!

Er setzte sich zu ihm und nahm eine kleine Flöte, die ihm der Junge entgegenhielt. Sie war ganz aus einem Knochen geschnitzt, und mit roten Ringeln verziert. Er blies vorsichtig hinein. Die Flöte hatte einen komischen, hohlen Klang, den er noch nie zuvor gehört hatte. Er kannte die Blockflöten aus der Musikschule, die klangen aber viel heller. Aber trotzdem fand er die Töne schön! Er lächelte den Jungen an. „Wirklich toll! Ich habe gar nicht gewußt, daß ihr schon Musik spielt! Ähhh, ich glaube, du verstehst mich ja gar nicht...“ Das erste Mal fand er es wirklich schade, dass er die Sprache der Steinzeitmenschen nicht verstand! Er hätte bestimmt viele interessante Dinge mit dem Jungen reden können, da war er sich ganz, ganz sicher! Traurig sah er den Jungen an, dann Gromlin, der ihnen noch immer unsichtbar gefolgt war. „Schade...“

Gromlin grinste Thomas an und flüsterte ihm ganz leise ins Ohr: „Du mußt versuchen, einen Moment allein sein zu können, dann habe ich was für dich. Meinen Sprachtrunk. Ausnahmsweise...“

„Toll!“ Thomas stand auf und deutete dem Jungen, dass er hinausgehen würde. Als auch er aufstehen wollte, drückte er ihn sanft wieder zurück. „Ich komme gleich!“

Gemeinsam mit Gromlin ging er aus der Nische.

„Du bist mir einer! So einfach machst du das? Ich habe mir gedacht, Du würdest dich irgendwann einmal davon schleichen, und dann verstecken, und dann...“

„Und dann bin ich schon vor Neugierde gestorben! Schnell, gib mir bittebitte den Trank, daß ich wieder zurückkann! Ich muss den Jungen sooo viel fragen, das kannst du dir ja gar nicht vorstellen!“ Thomas wippte schon ungeduldig auf den Zehenspitzen, als Gromlin endlich eine Fellflasche aus seinem Zaubermantel hervorzog.

„Ein Schluck reicht! Und den Rest bekommt Barbara! Und dann könnt ihr nicht nur die Menschen in der Steinzeit verstehen, sondern auch so reden, dass sie euch verstehen!“ grinste Gromlin.

Thomas machte einen hastigen Schluck, dann gab er Gromlin das Fläschchen zurück. „Danke!“

Gleich darauf war er schon wieder in der Nische verschwunden und saß bei dem Jungen auf der Felldecke, die Flöte in der Hand.

„Die Flöte ist wirklich toll! Hast du sie selbst geschnitzt?“

„Mein Vater hat sie mir gegeben. Ich darf darauf spielen, wenn er die Nachtgeister beschwört!“

„Die ... Nachtgeister?“

„Ja! Ihr habt doch auch Nachtgeister in eurer Sippe, oder?“

„Ähhh.... naja, vielleicht heißen sie nur anders? Erzähl mir doch von ihnen!“ Thomas rückte neugierig näher.



„Unsere Nachtgeister sehen uns jede Nacht, bevor wir in die Höhle schlafen gehen. Ihre Augen sind da oben, wenn es dunkel ist! In unserer Sippe wird erzählt, dass es die Tiere sind, die wir getötet haben. Und unsere Väterväterväter, die uns genau beobachten! Und jede Nacht spricht mein Vater zu ihnen und bittet sie, gut über uns zu wachen. Ich darf dann auf der Flöte spielen. Und wenn mein Vater nicht mehr bei uns ist, sondern zu den Nachtgeistern gegangen ist, werde ich zu den Nachtgeistern sprechen, und mein Sohn wird Flöte spielen!“ der Junge sah Thomas ganz, ganz stolz an.

„Aha! Dann ist Dein Vater also ein Mediziner?“

„Er ist der Geistsänger und Heiler unserer Sippe! Was ein... Mediziner ist, weiß ich nicht...“

„Das ist eigentlich das Gleiche! Dein Vater ist also ein ganz, ganz wichtiger Mann in Eurer Sippe?“

„Ja! Er bestimmt, ob wir hier bleiben oder weiterziehen, und er redet mit allen Geistern, damit sie uns gut beschützen!“ Das Gesicht des Jungen wurde traurig, „aber heute haben sie uns nicht beschützt... Die Schneegeher haben uns heute überfallen. Sie haben meine Mutter mitgenommen, und andere Mütter. Und Kinder. Alle die in der Höhle auf das Feuer aufgepasst haben. Nur Tala, unsere Älteste, und Muuna, die Schwester von Goorba, haben sich verstecken können. Und die Schneegeher haben alle Werkzeuge und alle Waffen von uns zerschlagen, mit ihren Waffen! Tala hat gesagt, sie wollen gelbe Steine aus den Felsen brechen, und unsere Leute sollen es für sie machen! Weißt du, was gelbe Steine sind?“

Thomas runzelte die Stirn. Wenn die gelben Steine das waren, was er glaubte, dann wollten sie sicher Gold. Gold in der Steinzeit, das konnte doch nicht stimmen!

„Ich bin mir nicht ganz sicher, aber vielleicht können ich und Barbara euch helfen... Ich komme gleich! Übrigens... ich heiße Thomas!“

„Ich bin Daalu! Und mein Vater ist Baaru! Er ist der, der am Feuer steht und die Nachtgeister beschwört! Ich muß auch hin, ich muß auf der Flöte spielen!“ Daalu sprang auf und lief nach vor zum Feuer. Thomas aber ging schnell zu Gromlin, der in einer Ecke vor sich hindöste.

„Du, Gromlin! Ich weiß, warum die `Schneegeher` die Leute hier überfallen haben!“

„Hmmm? Schneegeher? Wie was wo?“ Gromlin rekelte sich und sah Thomas verschlafen an.

„Na, die Schneegeher! So sagen die Menschen von der Höhle zu denen, die sie überfallen haben! Und die wollen gelbe Steine aus den Felsen brechen, und dafür brauchen sie die Frauen und Kinder von hier!“

Jetzt war Gromlin hellwach! „Was? Gelbe Steine? Das... das... das kann ja nur Gold sein! Die Menschen in der Zeit können gar kein Gold kennen! Da ist sicher was passiert!“

„Ist das jetzt genug, damit du was unternehmen kannst?“

„Ja, schon! Aber... ich hoffe nur, dass da kein Zeitpirat dahintersteckt! Dann wird es sicher nicht so einfach, die sind nämlich sehr, sehr böse und hinterlistig! Und sie können alles, was wir können!“ Gromlin schüttelte sich angeekelt. „Aber handeln muß ich jetzt! Ganz, ganz, ganz sicher!“

„Jetzt gleich, oder erst morgen? Kann ich dabei sein?“ Thomas hatte das Gefühl, dass es jetzt so richtig losgehen sollte, und er wollte auf keinen Fall etwas versäumen.

Gromlin ging neben Thomas zum Höhleneingang. Dort standen alle um das Feuer versammelt und sangen, die Köpfe zum Himmel gedreht, während Daalu, der kleine Junge, auf der Knochenflöte dazuspielte.

„Sie beten die Sterne an, von denen sie glauben, daß es die Geister der Verstorbenen sind,“ erklärte Gromlin.

„Weiß ich, hat mir gerade Daalu erzählt!“ prahlte Thomas.

„Der mit der Flöte?“

„Genau! Es sollen aber auch die Geister der Tiere sein, die sie getötet haben!“

„Ja, die beten sie auch an. Sie entschuldigen sich bei ihnen, dass sie sie getötet haben, und sie bitten sie um Vergebung. Weißt du eigentlich auch, warum in der Höhle die Tiere aufgemalt sind? Da draußen können sie nur zu den Tieren beten, wenn sie die Sterne sehen. Aber immer ist das nicht der Fall, und wenn es zu stark bewölkt ist, um hier draußen die Sterne sehen zu können, haben sie

dann die Abbilder der Tiere in der Höhle. Sie glauben, daß sie ihre Seelen einfangen können, wenn sie ihre Umrisse mit rotem Ocker an die Wand malen. Dann können sie auch in der Höhle zu ihnen sprechen!“

„Ach so? Ich habe geglaubt, das haben sie nur so, zum Spaß, gemalt...“

„Es hat alles einen tiefen Sinn in der Steinzeit! Die Menschen hier können sich vieles nicht erklären, was ihr schon in der Schule lernt. Darum denken sie, dass geheimnisvolle Mächte dafür verantwortlich sind. Und diese Mächte müssen sie mit Gesängen und mit Tänzen besänftigen! Und heute, nach dem Überfall, haben sie allen Grund dazu, besonders laut zu singen...“

„Das stimmt! Also, was ist? Machen wir heute noch was?“

„Es ist schon zu dunkel! Aber morgen, noch bevor die anderen aufgewacht sind. Versprochen!“

Gromlin ließ Thomas beim Lagerfeuer stehen und wankte gähnend in die Ecke zurück, in der er vorher geschlafen hatte.

Thomas aber stellte sich zu den anderen, zwischen Barbara und Goorba. So wie die anderen schaute er zum schwarzblauen Himmel, von dem Millionen Sterne zu ihnen herunterblinkten. So wie sie wippte er zu dem monotonen Flötenspiel von Daalu, der mit feuchten Augen vor seinem Vater stand. Und er sang ganz, ganz laut mit, um die Nachtgeister zu beschwören, damit sie den Menschen hier in der Höhle helfen würden, ihre Frauen und ihre Kinder zurück zu bekommen!

6. Kapitel

Bei den Schneegehern

Sie hatten noch lange gesungen, und dann hatte Baaru, der Vater von Daalu, noch mit rotem Ocker die Bilder in der Höhle nachgezeichnet, so dass sie wie neu von der Felswand strahlten. So sollten die Nachtgeister wieder zu Kräften kommen. Denn die Menschen der Höhle waren sich ganz sicher, dass die anderen, die sie überfallen hatten, über viel mächtigere Geister verfügen mussten. Und nur, wenn Ihre Geister, die von ihren Urvätern und von den Tieren, die sie persönlich getötet hatten, stark genug wären, könnten sie am nächsten Tag gegen die anderen im Kampf bestehen!

Während die Männer sich dann ums Feuer versammelten, um sich für den nächsten Tag neue Steinwaffen anzufertigen, gingen die Frauen und Kinder in ihre Nischen schlafen. Barbara und Thomas durften zu Goorba und Daalu in ihre Nische, und sie kuschelten sich ganz eng aneinander. Eine Zeitlang hörten sie noch das dumpfe Gemurmel der Männer, dann fielen ihnen auch schon die Augen zu.

Viel zu Früh kam Gromlin zu ihnen und rüttelte Thomas wieder wach. Thomas gähnte verschlafen, dann streckte und reckte er sich genüßlich.

„Mhhhhmmmm! Noch ein paar Minuten, ich bin noch soooo müüüde...“ Er wollte sich wieder in seine Decke einrollen, aber Gromlin rüttelte ihn so lang, bis er sich mit mürrischem Gesicht aus dem Fell schälte. Gromlin deutete ihm, leise zu sein, und so schlich er vorsichtig hinter ihm aus der Schlafnische. Auch Barbara wurde von Gromlin geweckt und stand bald genauso verschlafen wie Thomas neben ihm. Die anderen Kinder räkelteten sich ein paarmal, dann rückten sie noch näher zusammen und schliefen ruhig weiter.

„Wir müssen schon jetzt weggehen, damit wir vor den anderen dort sind!“ flüsterte Gromlin.

„Aber weißt du denn schon, wo die sind?“

„Du hast gestern etwas von den `Schneegehern` gesagt. Wenn es die sind, von denen ich glaube, dass sie es sind, dann weiß ich, wo sie wohnen! Nicht weit von hier, nämlich am oberen Ende von diesem Tal, lebt eine Sippe, die ihr Jagdgebiet im Schnee hat. Sie jagen Mammuts, die wandern

neben dem Tal zu ihren Futterplätzen. Diese Mammuts jagen sie dort über die steilen Felsklippen. Weil sie dabei im Schnee jagen, werden es sicher die `Schneegeher` sein, von denen dir gestern Daalu erzählt hat! Sehen wir uns dort einmal um!“

Vor der Höhle schwebten dicke, weiße Nebelschwaden, und leise tropfte es von den Felsvorsprüngen auf den Boden. Über dem Wald lag ein sanfter Schimmer von der Sonne, die gerade über den Horizont gekrochen war, und ihre Strahlen in das schlafende Tal schickte. Irgendwo, es mußte weit weg von ihnen sein, schrie ein einsamer Vogel, und seine Rufe klangen wie ein hohles Echo durch das Tal. Gromlin blieb stehen und atmete tief durch.

„Es gibt nichts Schöneres, als gut geschlafen zu haben, und dann die ersten Sonnenstrahlen am Morgen zu begrüßen. Da ist noch alles friedlich und ruhig, und die klare Luft erfrischt einen so richtig...“ schwärmte er, aber die beiden konnten ihm nichts von seiner Begeisterung abgewinnen. Mürrisch standen sie da, in ihre Felljacken eingewickelt, so daß nur noch die Nase zwischen der Jacke und der Kappe herausschaute, und schauten verschlafen und frierend durch die Gegend.

„Na gut, dann ist es halt ein grauslicher Morgen, die Luft ist zu kalt, der Wald ist zu dunkel, die Sonne zu schwach, die Zeit zu früh und ich zu böse. Geht's Euch jetzt besser?“ Gromlin versuchte, genauso ein leidendes und verdrossenes Gesicht zu machen wie die beiden, aber das einzige, was er zusammenbrachte, war, dass die beiden anfangen zu lachen.

„Na, geht es doch!“ grinste er zufrieden.

„Jaaa... aber es stimmt schon! Nicht einmal zu Hause muss ich so früh aufstehen, wenn ich in die Schule gehe...“

„Aber zu Hause musst du auch nicht versuchen, deine Freunde zu retten, oder? Also! Wir müssen die Felswand entlang, bis das Tal fast aufhört. Und wenn wir dort sind, ist die Sonne schon hoch am Himmel, da könnt ihr sicher sein!“

„Puuuh, das habe ich doch ganz verschlafen!“ ächzte Thomas, aber jetzt war er schlagartig wach, und genauso ging es Barbara. Gromlin konnte sie gerade noch dazu überreden, wenigstens eine Kleinigkeit zum Frühstück zu essen, denn am liebsten wären sie sofort wegmarschiert. Schnell zauberte er ihnen aus seinem Kapuzenmantel ein paar leckere Sachen.

Als sie mit dem Frühstück fertig waren und gerade aufbrechen wollten, wankten Goorba und Daalu verschlafen aus der Höhle.

„Was macht ihr denn da? Warum seid ihr denn schon munter? Und warum wollt ihr weggehen?“ Daalu legte seine Hand auf die Schulter von Thomas, so wie es die Erwachsenen in seiner Sippe taten, wenn ein Teil von ihnen auf die Jagd ging und die anderen in der Höhle blieben. „Warum wollt ihr denn nicht bei uns bleiben?“

Barbara und Thomas schauten Gromlin bittend an, und der wusste sofort, was sie meinten. Er zuckte hilflos mit den Schultern, dann nickte er gequält. „Wenns sein muß...“ flüsterte er leise.

„Wir wollen versuchen, eure Leute zu befreien. Vielleicht schaffen wir es, ohne dass eure Sippe gegen die andere kämpfen muß.“

Goorba sah Barbara überrascht an. „Und wie wollt ihr das schaffen? Die Erwachsenen unserer Sippe sind groß und stark, und sogar sie haben Angst. Wie wollt ihr das denn machen, wenn sogar die Erwachsenen Angst haben?“

„Wir werden uns das noch überlegen. Aber es muss irgendwie zu schaffen sein!“ Thomas machte ein entschlossenes Gesicht. „Und jetzt müssen wir aufbrechen, damit es nicht zu spät ist!“

Daalu legte seine Hand noch ein bißchen fester auf die Schulter von Thomas. „Wir kommen mit! Wenn ihr keine Angst habt, und wenn ihr unsere Leute befreien wollt, müssen wir euch dabei helfen!“

Goorba nickte. „Genau! Ihr habt uns gestern, bevor die Nachtgeister gekommen sind, das Feuer wiedergebracht. Jetzt können wir euch nicht alleine gegen die Schneegeher kämpfen lassen! Ihr seid mutig, und wir wollen auch mutig sein!“

Gromlins Gesicht wurde lang und länger. Es lief für ihn alles nicht so, wie es sollte, und jetzt hatte er nicht zwei, sondern gleich vier Kinder am Hals! Aber was sollte er denn sagen? Er deutete den beiden, ihm gemeinsam mit ihren neuen Freunden zu folgen, und verschwand hinter dem ersten Vorsprung der Felswand, hinter dem man nicht mehr von der Höhle aus gesehen werden konnte.

„Ihr dürft jetzt nicht erschrecken! Thomas und Barbara sind nicht alleine!“ Als Daalu und Goorba die Stimme aus dem nichts hörten, rissen sie erstaunt die Augen auf. Gromlin verwandelte sich daraufhin wieder zum Sichtbaren zurück. Zuerst sahen die beiden Steinzeitkinder nur ein Leuchten, dann fing das Licht zu sprühen an, und dann, wie durch Geisterhand, stand Gromlin in seinem Kapuzenmäntelchen vor ihnen und lachte sie an.

„Irgendwann hätte ich mich euch sowieso zeigen müssen. Auf Dauer kann ich mich nämlich auch nicht unsichtbar machen, und es wäre euch sicher aufgefallen, wenn die beiden hier immer mit jemandem, den ihr nicht sehen könnt, geflüstert hätten! Ich bin Gromlin, und ich werde dafür sorgen, dass eure Leute wieder zurück kommen!“

Daalu berührte Gromlin vorsichtig am Mantel. „Du... Du bist kein Geist?“

„Naja, ich bin so etwas Ähnliches. Vielleicht sage ich es euch ein anderes Mal, aber jetzt müssen wir wirklich aufbrechen!“ Ohne noch ein Wort zu verlieren, drehte er sich um und ging an der Felswand entlang, gefolgt von den vier Kindern, die wild entschlossen waren, die Erwachsenen der Höhle wieder zu befreien, bevor es zu einem Kampf kommen würde!

Während sie den Weg zu der Felsspalte marschierten, in der sie gestern noch übernachtet wollten, erklärte Barbara den beiden Freunden, von wo Gromlin gekommen war, und was seine Aufgabe war. Doch sie mußte bald bemerken, dass es doch nicht so leicht war, jemandem aus der Steinzeit, für den es noch viele Geister gab, und der auch noch die Geister der Verstorbenen anbetete und die Geister der getöteten Tiere, so etwas zu erklären. Für Goorba und Daalu war Gromlin schlicht und einfach ein Geist. Vielleicht ein Geist eines Tieres, oder der Geist eines Verstorbenen. Aber er war ein Geist, und er war ein Geist den sie am Abend zuvor um Hilfe gebeten hatten. Und er war ein Geist, der ihnen auch wirklich helfen wollte, und das war das Wichtigste für die beiden. Barbara gab es schließlich auf, ihnen das Gegenteil beweisen zu wollen.

In der Zwischenzeit waren sie schon bei der kleinen Höhle angekommen, in der sie gestern waren. Hier rasteten sie eine Weile. Goorba hatte noch ein paar getrocknete Beeren eingesteckt, und die verteilte sie brüderlich unter ihren Weggefährten. Barbara sah Gromlin fragend an.

„Wie weit ist es denn noch bis zu den Schneegehern?“

„Es dauert noch.. Wir müssen das ganze Tal entlang gehen. Und am Schluß, wenn wir fast bei ihnen sind, müssen wir besonders vorsichtig sein, damit sie uns nicht entdecken. Also: Leise sein, nichts reden – und auf keinen Fall davonlaufen!“ Gromlin bedachte Thomas mit einem grimmigen Blick.

„Jajaja, ich habe es schon kapiert. Wie lange werde ich das jetzt hören?“ maulte er zurück. Barbara grinste unterdessen von einem Ohr zum anderen. „Bis du es nicht mehr vergessen kannst..“ kicherte sie drauflos.

Jetzt meldete sich Daalu zu Wort. „Wir müssen aber nicht die ganze Zeit im Tal gehen. Es gibt einen viel schnelleren Weg! Wir sind den schon oft gegangen, wenn wir gespielt haben! Dabei sind wir ganz nah zum Lager der Schneegeher gekommen!“

„Ach so?“

„Ja! Das Tal macht einmal eine Kurve, und dann noch eine. Wenn wir aber den anderen Weg gehen, kommen wir ganz gerade dorthin! Wir brauchen dazu nur einmal die Felsen hinaufklettern, und dann wieder hinunter! Da oben gibt es nur Schnee, und es ist sehr kalt. Die Erwachsenen müssen unten gehen, weil sie zu schwer sind und im Schnee tief einsinken. Aber wir sind alle leicht, und können auf dem Schnee gehen!“ Daalu grinste.

Gromlin grinste zurück. „Das ist sehr gut! Da können wir viel Zeit sparen, und die werden wir brauchen!“

Thomas machte ein neugieriges Gesicht. „Was spielt ihr denn immer?“

„Ach, meistens Jagd. Einer von uns versteckt sich, und die anderen müssen ihn finden. Manches Mal versuchen wir auch, ein Tier zu finden, wenn wir seine Spuren entdeckt haben. Dann üben wir Speerwerfen. Wer am weitesten wirft, der gewinnt. Oder der, der das Ziel trifft.“

„Die Erwachsenen haben gestern auf der Jagd so seltsame Stöcke gehabt.“ Thomas deutete auf das Wurzelstück, das Daalu neben seinen Speeren auf dem Rücken trug. „Verwendet ihr die zum Speerwerfen immer?“

Daalu sah Thomas entgeistert an. „Natürlich! Oder werft ihr eure Speere ohne Wurfholz?“

„Ähhh...“ Thomas wußte keine Antwort darauf. Er konnte schwer sagen, daß er und seine Freunde in ihrer Zeit mit Pfeil und Bogen spielten, oder vor dem Computer saßen.

Gromlin mischte sich ein. „Am besten, ihr könnt es einmal mit und einmal ohne Wurfholz versuchen. Aber mit Wurfholz seid ihr natürlich besser beim Speerwerfen, weil ihr viel, viel weiter werfen könnt! Und jetzt kommt, wir müssen weiter!“

Sie waren eine halbe Stunde unterwegs, als Daalu an einer glatten, steilen Wand stehen blieb. „Hier müssen wir hinauf!“ Er deutete auf einen Felsüberhang, der weit über ihnen aus der Felswand herausragte.

Barbara kratzte sich verlegen am Kinn. „Und wie? Sollen wir vielleicht fliegen?“

Goorba und Daalu liefen zu einem Gebüsch und zogen einen langen, dünnen Baumstamm hervor.

„Na, mit dem Kletterholz! Manchesmal denke ich mir, ihr habt überhaupt keine Ahnung von irgend etwas!“ Sie lachten verschmitzt, während sie den Baumstamm an die Wand lehnten. Er hatte viele tiefe Kerben auf einer Seite eingehackt, und die verwendete Goorba nun wie eine kleine, schmale Stiege, nur dass sie mit Händen und Füßen daran hochkletterte. Barbara sah ihr zweifelnd zu, wie sie immer höher stieg, aber es nützte ihr nichts, sie mußte gleich als nächste den Baumstamm hochklettern, während ihn Goorba und Daalu an beiden Enden festhielten, damit er sich nicht zu viel drehen konnte. Nach ihr kletterte Thomas hoch, dann Gromlin, und ganz am Schluß Daalu. Danach zogen sie gemeinsam den Baumstamm hoch und legten ihn ganz an die Wand.



„Nicht, dass er umfällt, und wir dann nicht mehr hinunterkommen!“ meinte Daalu.

Der Rest war ein Kinderspiel, es gab einen breiten Pfad, der zwischen den Felsen steil aufstieg und bis an den Rand der Felswand führte. Nur einmal rutschte Barbara aus, und riss fast Thomas und Goorba mit sich, als sie sich bei ihnen festhielt.

Oben blies wieder der kalte, eisige Wind, den sie schon fast vergessen hatten. Sie zogen sich die Fellkrägen so hoch wie möglich ins Gesicht, um sich vor der Kälte zu schützen, und dann zogen sie einen niedergetrampelten Weg entlang.

Daalu wartete, bis Thomas und er auf gleicher Höhe waren. „Sag ehrlich, wie werft ihr eure Speere?“ Er nahm sich dabei einen Speer und das Wurfholz vom Rücken. „Zeig mir!“

Thomas nahm den Speer in die Hand. Er war kürzer als die Speere, mit denen sie manches Mal zu Hause spielten, und an der Spitze hatte er eine kleine Steinklinge mit Tiersehnen festgebunden. Thomas nahm Schwung und schleuderte ihn mit voller Kraft weg. Der Speer stieg steil auf, drehte sich in der Luft um die eigene Achse und stürzte nicht weit von ihm wieder zu Boden. Daalu mußte sich zurückhalten, um nicht laut loszulachen.

„Also, ein Tier könntest du damit nicht jagen, Thomas!“ Er ging zu dem Speer und hob ihn auf. „Sieh mal, wie ich das mache!“ Er legte sich das Wurfholz in die Armbeuge und steckte den Speer mit der stumpfen Seite in das dicke, hohle Ende. Dann umklammerte er das andere Ende des Wurfholzes gemeinsam mit dem Speer und streckte die Hand so weit wie möglich nach hinten. Mit einer weit ausholenden Bewegung zog er das Wurfholz hoch über seinem Kopf nach vorne und ließ den Speer gleichzeitig los. Als das Wurfholz ganz nach vorne zeigte, flog der Speer federnd weg und beschrieb einen langen, flachen Bogen, bevor er endlich weit von Daalu entfernt mit der Steinspitze voran im Schnee steckenblieb.

„Daalu wird einmal ein guter Jäger!“ Goorba klopfte ihm anerkennend auf die Schulter und grinste Thomas an. „Aber Thomas...“

„Hahaha! Aber es stimmt wirklich, du kannst den Speer sehr, sehr weit schleudern! Wenn wir wieder bei eurer Sippe sind, möchte ich das mit dir üben! Damit ich auch einmal ein guter Jäger werde!“ Er hob den Speer auf und betastete die Speerspitze. „Und wenn du damit ein Tier triffst, ist es sicher tot! Die Spitze ist ja ganz scharf!“

„Natürlich! Ich habe von meinem Vater eine ganze Handvoll Spitzen bekommen. Aber festgemacht habe ich sie selbst an den Speeren!“ Daalu war sichtlich stolz darauf, was Thomas gerade vorhin zu ihm gesagt hatte. „Wenn Du willst, werde ich dir viel beibringen: wie man Speere wirft und wie man Tierspuren verfolgt. Und wie man Speerspitzen an den Speeren befestigt, natürlich!“ Er grinste und steckte den Speer und das Wurfholz wieder in den Köcher. Vor ihnen stiegen ein paar Rauchsäulen zum Himmel. „Gleich sind wir bei den Schneegehern, jetzt müssen wir leise sein!“ Mit ein paar Sätzen war Daalu wieder ganz vorne und bog dann nach rechts vom Weg ab. Vor Ihnen hörte die Schneeebene auf, und eine steile Felswand führte wieder hinab ins Tal. Nacheinander kletterten sie die Wand hinab, bis sie wieder ganz unten waren.

Gromlin grinste von einem Ohr zum anderen. „Du hast recht gehabt, Daalu! Wir haben wirklich viel Zeit gewonnen! Jetzt werden wir uns einmal ansehen, was im Lager der Schneegeher so vor sich geht!“ Er übernahm wieder die Spitze und schlich sich vorsichtig bis zu einer Biegung, von der sie bis zum Lager sehen konnten.

Auf dieser Seite des Tals lag schon viel mehr Schnee, und der Wind blies auch stärker als im Lager von Goorba und Daalu. Die Felswand war auch viel niedriger, und es gab weniger Bäume als weiter hinten im Tal. Das Lager der Schneegeher sah auch ganz anders aus! Sie hatten keine Höhle in der Felswand, sondern ein paar runde, flache Hütten, die mitten im Schnee standen. Es waren solche Hütten, von denen Gromlin gestern erzählt hatte, mit großen Knochen, über die die Schneegeher dicke, zottelige Felle gespannt hatten. Mit ein paar dicken Knochen und den großen, gebogenen Elfenbeinzähnen der Mammuts waren die Felle beschwert, damit sie bei Sturm nicht davongeweht wurden. Zwischen den Hütten konnten sie ein paar Menschen sehen, die vor großen Felsbrocken saßen. Goorba deutete auf eine Frau, die gerade aufstand. „Das ist meine Mutter! Und da hinten, das ist Moorna, die Mutter von Daalu!“



Weiter hinten sahen sie ein paar Menschen, die an zwei langen Stangen weitere Felsbrocken ins Lager schleppten. Es waren auch Leute aus der Höhle, die dort so schwer arbeiten mussten. Daalu ballte die Fäuste und blickte die anderen grimmig an. „Das ist so gemein, was die mit unseren Leuten machen! Am liebsten würde ich alles kurz und klein schlagen!“

„Und dann würdest du sehr schnell mit den anderen hier arbeiten müssen, weil die Schneegeher dich auch gefangen haben! Nein, wir müssen uns was einfallen lassen, wie wir es ohne Gewalt schaffen, deine Leute zu befreien!“ Gromlin setzte sich in den Schnee. „Aber wie?“

„Du wirst sicher etwas wissen, du bist ja ein guter Geist, oder?“ Goorba setzte sich zu ihm und sah ihn bittend an, während Barbara sichtlich vor sich hin grübelte. Plötzlich lachte sie laut auf. „Natürlich, das ist es! Du hast doch gerade zu Gromlin gesagt, dass er ein guter Geist ist, oder?“ Goorba nickte.

„Ich habe dir aber vorhin schon gesagt, daß er kein Geist ist!“

Goorba sah Barbara entschlossen an. „Gromlin kann viele Sachen, die wir nicht können! Er ist ein Geist! Er ist ein Geist, den unsere Verstorbenen zu uns geschickt haben, um uns zu helfen! Du weißt es, weil ihr seine Helfer seid, du und Thomas! Und wenn ihr noch so oft sagt, daß Gromlin kein Geist ist, weiß ich es!“

Barbara grinste Gromlin an. „Und? Weisst du, was ich mir gerade gedacht habe? Alle hier denken an Geister. Wenn man etwas macht, was sie sich nicht erklären können, glauben sie gleich, man ist ein Geist!“

„Hmmmja, aber was willst du machen? So ist es eben!“

Thomas klopfte sich vergnügt auf die Schenkel. „Ich glaub, ich weiß, was du vor hast! Das kann ein Spass werden! Wir werden den Schneegehern einen gehörigen Schreck einjagen, und dann befehlen wir ihnen, die Gefangenen wieder frei zu lassen!“

Jetzt wusste auch Gromlin, was die beiden vor hatten!

7. Kapitel

Die Befreiung

Gromlin grinste von einem Ohr zum anderen. „Wir sollen also ein bißchen Geist spielen, wie? Ich glaube fast, die Idee ist mir sympathisch! Und was genau habt ihr euch dabei vorgestellt?“

Barbara zuckte mit den Schultern. „Das habe ich mir noch nicht überlegt. Aber ich habe mir gedacht, weil du dich ja unsichtbar machen kannst, wird uns schon was einfallen. Wie wärs zum Beispiel, wenn du ihnen die Eisenwerkzeuge gegen Steinwerkzeuge austauscht, während du unsichtbar bist?“

„Dann werden sie glauben, ihre Gefangenen waren das. Nein, wir müssen es ihnen geradezu demonstrieren, wie mächtig wir sind!“ Thomas grinste noch mehr. Er hatte schon eine Vorstellung, wie sie es bewerkstelligen könnten. „Aber die Werkzeuge austauschen ist schon eine gute Idee. Nur... wo nehmen wir auf die Schnelle die Steinwerkzeuge her?“

Daalu stand wieder auf. „Nichts leichter als das! Gleich dort, bei den Felsen, gibt es gute Steine. Wir können schnell welche machen. Zu fünft sind wir bald fertig! Und so, wie im Lager geklopft wird, hören sie es sicher nicht, wenn wir hier auch klopfen!“

Er führte die anderen zu einer Stelle an der Felswand, bei der der Fels dunkler erschien als rundum. Gromlin betrachtete die Steine, die vor der Felswand lagen. „Ja, das ist bester Feuerstein! Damit kann man sehr gute Werkzeuge machen!“ Er kniete sich zu Goorba und Daalu, die schon eifrig im Geröll herumwühlten, und deutete Thomas und Barbara, es ihm nachzumachen. „Ihr braucht nur das Gleiche tun wie wir, und ihr werdet sehen, es ist nicht so schwer!“

Er nahm eine große Steinknolle und drehte sie in der Hand, so dass sie die einzelnen feinen, hellen Adern sah, die sich durch die Knolle zogen.

„Hier, an solchen Stellen, bricht der Feuerstein leicht auseinander, wenn man draufklopft. Wenn ihr aufpasst, dass solche Linien schon die Form vorgeben, die ihr danach erhaltet, seid ihr schon ein ganzes Stück weitergekommen!“

Er fuhr mit dem Zeigefinger die Linie entlang, die einen flachen Bogen machte. Dann zeigte er ihnen eine zweite Linie an der Stirnseite, die leicht gekrümmt war. Er kniete sich auf den Stein und nahm einen anderen Stein, mit dem er zielsicher auf die helle Linie schlug. Nach dem dritten Mal brach der Stein auseinander, und er sah nun schon wie eine übergroße Pfeilspitze aus. Mit einem anderen, kleineren Stein brach er dann noch kleine, muschelförmige Kanten entlang der weißen Linie aus, so daß diese Seite aussah, wie die Schneide eines groben Sägemessers. Stolz zeigte er den Stein. „Jetzt haben wir schon ein gutes Schneidwerkzeug. Auf die gleiche Weise können wir Schaber, Stichel und Spitzen herstellen!“

So einfach, wie es Gromlin den beiden gezeigt hatte, war es dann zwar nicht, aber nach einigem Üben konnten sie doch schon recht schöne Werkzeuge herstellen. Es dauerte kaum eine Stunde, und ein ansehnlicher Haufen Steinwerkzeuge stapelte sich zwischen den fünf Freunden.

„So, ich glaube, das reicht!“ Thomas stand auf und raffte die Messer, Stichel, Schaber und Faustkeile zusammen. „Jetzt brauchen wir nur noch ein paar sehr trockene Äste, und ein bißchen trockenes Gras, und dann erkläre ich euch meinen Plan!“



Als sie alles zusammengesammelt hatten, kauerten sie sich wieder hinter die Biegung, und Thomas erklärte ihnen, was er vorhatte. Immer wieder mussten sie auflachen, als sie sich in Gedanken das Gesicht der überraschten Schneegeher vorstellten, und dann war es endlich soweit!

Zuerst musste sich Gromlin wieder unsichtbar machen, denn er war sozusagen die Hauptfigur, obwohl man ihn nicht sehen sollte! Dann steckte er die Steinwerkzeuge ein, die sie kurz zuvor gefertigt hatten, und spazierte seelenruhig in das Lager hinein. Zwischen den flachen Hütten saßen die Schneegeher, die ihre Gefangenen bewachten, in einem Halbkreis zusammen und bewunderten ihre blankgeschliffenen Waffen. Je näher Gromlin kam, umso mehr konnte er erkennen, daß es sich wirklich um Eisenwaffen handelte. Es waren glänzende, polierte Messer und Äxte, die erst viel, viel später von Menschen erzeugt werden sollten! Also musste doch ein Zeiträuber hiergewesen sein! Gromlin starrte auf den Felsbrocken, den eine der Gefangenen bearbeiten musste. Immer wieder blitzte es im grauen Stein gelb auf, und Gromlin wusste sofort, daß es sich dabei um Gold handeln musste. Also hatten es die Zeiträuber wieder auf das Gold abgesehen, und wahrscheinlich wechselten sie das Gold gegen die Eisenwaffen, die sie in einer anderen Zeit um wenig Geld gekauft hatten! Gromlin machte ein grimmiges Gesicht und stellte sich dann in die Nähe des Feuers, das in der Mitte des Halbkreises flackerte, und wartete auf seinen Einsatz.

Nachdem Gromlin sein Ziel erreicht hatte, traten Barbara und Thomas hinter der Biegung hervor und gingen entschlossen zu den Schneegehern, die sofort aufsprangen und sich ihnen drohend näherten. Barbara schwenkte die Äste und Zweige, die sie in trockenes Gras eingewickelt hatten, und hielt es dann theatralisch Thomas hin. Der zog seine Zündhölzer hervor und setzte das Gras in Brand. Als das Gras Feuer fing und Barbara die brennenden Äste triumphierend über dem Kopf hin- und herschwang, blieben die Schneegeher wie angewurzelt stehen. Dass jemand aus dem Nichts Feuer machen konnte, ohne Feuerstein, und ohne Reibhölzer, war für sie unerklärlich!

Barbara grinste erleichtert, denn sie hatte schon ein flaes Gefühl in der Magengegend gehabt. Aber es klappte wirklich so, wie es Thomas geplant hatte! „Hört mich an! Wir kommen aus dem dunklen Reich und sind sehr böse auf euch! Ihr habt gestern Unrecht getan! Ihr habt anderen das Feuer gelöscht! Ihr wollt Herren des Feuers sein? Wir werden euer Feuer löschen, und jedes Feuer, das ihr jemals noch anzünden wollt!“ Thomas zeigte dabei beschwörend auf die Feuerstelle, an der Gromlin stand und über das ganze Gesicht grinste. Genüsslich dämpfte Gromlin jetzt das Feuer aus, während die Schneegeher mit weit aufgerissenen Augen dorthin starrten, wo es gerade noch brannte. Sie konnten ihn ja nicht sehen, so war es für sie, als ob die Handbewegung von Thomas wirklich die Macht gehabt hätte, das Feuer zu löschen! Mit schlotternden Knien kam einer von ihnen, ein alter Mann, nach vorne.

„Ihr seid die Geister unserer Toten! Ihr seid die Geister der Nacht! Bitte, gebt uns wieder unser Feuer! Wir werden erfrieren, und wilde Tiere werden uns töten, wenn es uns nicht schützt!“

Thomas baute sich nun breitbeinig auf. „Aber ihr habt anderen das Feuer weggenommen! Und damit sie sich nicht wehren können, habt ihr ihre Waffen zerschlagen! Ihr habt ihre Frauen und Kinder entführt, damit sie für euch arbeiten müssen! Und ihr wollt Dinge, die ihr nicht haben dürft! Ihr wollt Waffen, die fest und stark sind, und die anderen Waffen der anderen Menschen zerstören können! Wir werden euch auch diese Waffen nehmen, und wir werden euch diese Waffen geben, die Ihr Euch verdient habt!“ Und nun war es Barbara, die beschwörend auf die Eisenwaffen zeigte, die noch immer dort lagen, wo gerade die Schneegeher noch gesessen waren. Gromlin sammelte schnell alle Waffen ein und steckte sie in seinen Mantel. Dann zog er die Steinwerkzeuge hervor und legte sie dorthin auf den Boden, wo die Eisenwaffen gelegen waren. Die Schneegeher konnten natürlich nur sehen, wie ihre neuen Waffen plötzlich anfangen zu schweben, um dann auf einmal zu verschwinden. Dann, wie durch Zauberhand, erschienen Steinwerkzeuge und schwebten langsam zu Boden! Gromlin genoß den Anblick der staunenden Menschen, die offensichtlich ein Wunder sahen! Der alte Mann blickte Thomas und Barbara zögernd an.

„Sagt uns, was sollen wir tun, damit ihr uns nicht mehr zürnt?“

„Lasst die Frauen frei, die ihr gestern gefangen habt! Dann jagt ein Tier, und opfert eine Hälfte davon den Nachtgeistern! Und die zweite Hälfte bringt ihr zur Höhle der Menschen, die ihr gestern überfallen habt! Und dann werdet ihr immer darauf achten, daß so etwas wie gestern nicht mehr vorkommt! Und wenn ihr jemals wagen solltet, wieder andere Waffen als die, die ihr heute von uns bekommen habt, zu wollen, werden wir wiederkommen, und euch das Feuer für immer und ewig wegnehmen!“

Barbara hielt die brennenden Zweige noch immer vor sich hin, und Gromlin kam nun zu ihr und nahm ihr das Feuer ab. Langsam ging er zu der Feuerstelle, die er gerade vorher gelöscht hatte, und entzündete die glosenden Äste aufs neue. Die Schneegeher sahen verwundert zu, wie das Feuer wie durch Zauberhand von Barbara wegschwebte und ihr Lagerfeuer wieder entzündete! Mit einem lauten Gemurmeln sanken sie zu Boden und senkten die Köpfe.

„Wir werden alles tun, was ihr gesagt habt! Ihr seid mächtig, und der Zauber ist mit euch! Vergebt uns!“

Barbara nickte mit dem Kopf. „Jaja! Aber es war das letzte Mal! Nun tut, was wir euch befohlen haben!“ Langsam und stolz gingen die beiden nun rückwärts und verschwanden blitzschnell hinter der Felsbiegung. Als sie aus dem Blickfeld der Schneegeher waren, rannten sie, so schnell sie konnten, von dort bis zu einem großen Felsbrocken, hinter den sich gerade Goorba und Daalu duckten, die das Ganze von weiter entfernt beobachtet hatten.

„Und? Hat es geklappt?“ Goorba war ganz aufgeregt.

„Klar! Denen zittern noch immer die Knie!“ Thomas lachte, „Aber ehrlich gesagt, sie waren nicht die einzigen, die gezittert haben...“

Barbara schaute ihn verdutzt an. „Was? Seit wann gibst du zu, daß du dich gefürchtet hast? Aber mir war auch nicht ganz wohl dabei! Wenn Sie uns angegriffen hätten, wäre ich vor Angst gestorben!“

Daalu grinste die beiden an. „Es ist schön, wenn man weiß, daß auch Geister und ihre Helfer manchenmal Angst haben! Und Gromlin ist ein Geist, und ihr seine Helfer! Nun werde ich mich nicht mehr schämen müssen, wenn ich mal Angst habe!“

In dem Moment kam auch schon Gromlin zurück. Er strahlte über das ganze Gesicht und klopfte Barbara und Thomas vergnügt auf die Schultern. „Das war ganz, ganz, ganz supertoll! Ich hab schon lange nicht so lachen müssen wie heute! Die werden sicher nie mehr so etwas tun wie gestern! Ich glaube fast, das war ein Sieg auf der ganzen Linie!“ Er setzte sich zufrieden zu ihnen und sah gespannt zu der Felsbiegung. Es dauerte gar nicht lange, als auch schon die Frauen und Kinder, die von den Schneegehern am Vortag entführt worden waren, fröhlich um die Biegung kamen! Jetzt hielt es Goorba und Daalu nicht mehr, als sie ihre Mütter sahen. Laut lachend sprangen sie auf und liefen ihnen jubelnd entgegen. Dann sprangen sie ihnen in die weit ausgestreckten Arme und kuschelten sich an sie. Gemeinsam mit den Erwachsenen kamen sie wieder zurück und bedankten sich noch einmal bei den drei.

„Wir sind so froh, dass wir wieder beisammen sind! Kommt ihr noch einmal zu uns in unsere Höhle? Oder müsst ihr schon wieder zurück in eure Geisterwelt?“

Barbara lachte verschmitzt, sie hatte es schon längst aufgegeben, den beiden klarzumachen, daß sie keine Geister oder deren Helfer waren, sondern ganz normale Menschen, die halt aus einer anderen Zeit hierhergekommen waren. „Natürlich kommen wir noch einmal zurück zu euch, das ist doch klar, oder, Gromlin?“

„Klar! Aber jetzt müssen wir noch ein wenig hierbleiben, ich muß da nämlich noch auf wen warten!“ Gromlin lächelte grimmig. „Wenn ihr wollt, könnt ihr schon mit den anderen mitgehen. Oder ihr bleibt bei mir!“

Thomas schlug sich mit der Hand auf die Stirn. „Ach ja, die Zeiträuber! Na, ich weiß, was ich mache! Ich warte bei dir und helfe dir, wenn es sein muss!“

Barbara nickte zustimmend. „Ich auch!“

So ließen die drei Goorba, Daalu und die anderen zur Höhle vorgehen, während sie es sich wieder hinter dem Felsen gemütlich machten.

„Und was willst du jetzt machen?“

„Zuerst einmal abwarten. Und dann werden wir weitersehen. Wir müssen nur ein Stück näher ans Lager, damit wir auch alles sehen, was wichtig sein könnte!“

Sie schlichen sich weiter nach vor und kauerten sich im Schutz einer Schneewächte ganz in der Nähe des Lagers hin. Von dort konnten sie alles beobachten, was im Lager vor sich ging. Sie mussten gar nicht lange warten, bis auch schon eine dunkle Gestalt von der Felswand her auftauchte.

„Ich habs ja gewusst! Das da ist Brullu, ein ganz besonders finsterer Geselle! Er war einmal ein ganz, ganz toller Zeitsoldat, ich glaube sogar, General der Zeitararmee. Und dann ist er goldgierig geworden. Das passt genau zu ihm, dass er denen da billige Eisenwerkzeuge gegen Gold eintauscht. Ich hoffe nur, er kann sie nicht noch einmal dazu überreden, sein Eisen anzunehmen. Denn dann wird es schwierig für uns werden!“

Aber die Angst Gromlins schien unbegründet zu sein. Sobald Brullu, der Zeitpirat, in das Lager der Schneegeher gekommen war, empfingen ihn schon die aufgebrachten Menschen höchst unfreundlich und schmissen mit allem nach ihm, was sie in die Hände bekommen konnten. In wilder Flucht rannte er wieder davon, und die Schneegeher hinter ihm nach. Gromlin grinste zufrieden.

„So, ich glaube, das wars! Wenn ihr wollt, können wir jetzt noch in die Höhle der anderen sehen, und dann wird's Zeit, dass wir wieder nach Hause kommen!“

Fröhlich wanderten sie das Tal entlang. Sie hatten es nicht mehr eilig, und darum verzichteten sie auf den Abkürzer über das eisige Schneefeld. Hier unten war es doch um ein ganzes Stück wärmer, und außerdem konnten sie, wenn sie leise waren, immer wieder ein Tier sehen, wie es im Wald verschwand, oder von einem Baum hochflog.

Es war schon mittag vorbei, als sie endlich bei ihren Freunden in der Höhle ankamen. Die Menschen empfingen sie wie Helden, und die Männer, die sich gerade auf den Weg zu den Schneegehern gemacht hatten, als ihre Frauen und Kinder von dort zurückkamen, bedankten sich herzlich bei Gromlin und seinen beiden Helfern für ihre Befreiung.

„Daalu und Goorba haben uns von euren Taten erzählt. Wir sind stolz darauf, dass uns die Nachtgeister, zu denen wir gebetet haben, auch wirklich geholfen haben!“ Baaru, der Vater von Daalu, bat die drei, sich neben ihm ans Lagerfeuer zu setzen. Die Frauen legten große Fleischstücke in das Feuer, und Goorba nestelte noch ein paar getrocknete Beeren aus ihrem Umhang.

Die Gesichter der Schneegeher waren wirklich köstlich, als sie euren Zauber gesehen haben! Habt ihr auch das Feuer so angezündet, das ihr uns gebracht habt?“

Barbara nickte schelmisch. „Ja, das war der gleiche Zauber!“

„Und ich habe zuerst geglaubt, ihr habt euch nur von irgendwo hierher verirrt. Aber Daalu hat von Anfang an gesagt, daß ihr nicht von dieser Welt sein könnt. Denn die Welt ist überall so, wie sie hier ist, und ihr wart ganz anders als wir!“

Daalu drängte sich zwischen Goorba und Barbara. „Aber es ist mir egal, ob ihr Nachtgeister seid oder nicht. Ich hab euch so und so lieb! Und ich möchte euch etwas geben, damit ihr immer an unsere Sippe denkt!“ Er legte seine kleine Knochenflöte, die er immer am Abend gespielt hatte, vor den beiden nieder. Barbara nahm die Flöte und fing an, leise darauf zu spielen. Sie hatte in der Schule Blockflöte gelernt, aber das war doch etwas ganz anderes, als diese kleine Flöte, die nur drei Löcher hatte, und die einen ganz hohlen Ton hatte. Trotzdem brachte sie eine schöne Melodie zusammen, und die Menschen, die sich um das Lagerfeuer versammelt hatten, summten am Schluß alle laut mit. Baaru stand auf und ging singend und brummend in die Höhle hinein, und nach ihm alle Jäger der Sippe. Vor der Felswand, die mit Tierbildern bemalt war, bückte er sich und tauchte einen mit Fell umwickelten Stab in eine Vertiefung auf einem kleinen Stein, der davor stand. Hier hatten die Menschen roten Ocker, den sie vom Bach geholt hatten, und gelben Lehm von weiter



weg mit Wasser vermischt. So waren in der Vertiefung zwei große Batzen Erde, ein roter, und ein gelber. Mit einer Fettlampe, wie sie auch Daalu verwendet hatte, leuchtete Moorna, seine Frau, die Tierfiguren aus. Während die anderen sich im Halbkreis um ihn herum aufstellten und leise in die Hände klatschten, kletterte Baaru auf einen kleinen Baumstamm, der an der Wand lehnte und zeichnete mit schnellen Bewegungen drei Strichfiguren an die Wand. Einer von ihnen verpasste er einen Stab, von dem Feuer brannte, und einer anderen einen weiten Kapuzenmantel. Und die dritte Figur bekam ein kleines, viereckiges Päckchen in die Hände.

„Das seid ihr!“ flüsterte Daalu Thomas zu. „Barbara hält das Feuer in der Hand, Gromlin hat seinen weiten Mantel, in dem er alles verschwinden lassen kann, und du hast das Zauberpäckchen in der Hand, mit dem du Feuer machen kannst!“

Thomas deutete auf ein großes Tier mit großen, gebogenen Zähnen. Und das da ist ein Mammut?“

„Ja! Wir haben es so gezeichnet, wie es von uns gejagt wird! Da siehst du, wie unsere Jäger um das Mammut herum laufen und ihm die Speer von unten in den Bauch stoßen. Wir können es nicht sofort töten, aber auf diese Weise tötet es sich selbst, wenn es sich niederlegt, und sich die Speere weiter in den Bauch hineinschiebt. Wir haben dann für lange Zeit genug zu essen. Aus seinen Zähnen können wir viele Werkzeuge machen. Seine Knochen und sein Fell verwenden wir für unsere Zelte, wie du schon gesehen hast. Es ist ein sehr wichtiges Tier für uns, und wir verehren es deshalb sehr. Vielleicht kommt ja einmal ein Mammutgeist zu uns und hilft uns, so wie ihr uns geholfen habt!“

Als Baaru fertig war, zerstreuten sich die Menschen in der Höhle, und Daalu, Goorba, Thomas und Barbara gingen in ihre Nische. Goorba nahm Barbara an der Hand. „Ich bin sooo froh, daß es euch gibt. Wir werden uns vielleicht nie mehr sehen, aber hier drin wirst du immer sein!“ Sie legte Barbaras Hand auf ihre Brust, so daß Barbara ihr Herz klopfen spürte. „Ich werde dich nie, nie, nie vergessen!“

„Ich dich auch nicht!“ Barbara spürte, wie ihr die Tränen hochkamen. Es stimmte, was Goorba gesagt hatte, sie würden sich nie mehr wiedersehen, und das wurde ihr jetzt plötzlich klar! Ganz fest drückte sie Goorba an sich, und dann Daalu, der sich gerade von Thomas verabschiedet hatte. Dann mußte sie aus der Nische laufen, damit die anderen sie nicht weinen sahen. Thomas kam auch gleich hinter ihr aus der Nische. Auch er hatte schlucken müssen, um nicht zu weinen. Gromlin, der vor der Nische auf die beiden gewartet hatte, legte ihnen tröstend die Hand auf die Schultern.

„Auch wenn man jemanden nie wieder sieht, kann man ihm sehr nahe sein. Und nur das ist wichtig! Jetzt müssen wir aber wirklich gehen, sonst ist es zu dunkel, und wir müssen dann noch eine Nacht hierbleiben.“

Er kramte aus seinem Kapuzenmantel ein paar fein geschliffene Steinklingen hervor. „Da, gebt sie den beiden als Abschiedsgeschenk. So etwas ist sehr wertvoll, denn es ist feinsten Feuerstein, und sehr, sehr gut geschliffen!“

Die beiden gingen noch einmal zurück zu Goorba und Daalu und überreichten ihnen die Klingen. Daalu drehte sie bewundernd in der Hand. „Die sind sehr schön! Und sie müssen lange geschliffen worden sein, um sooo scharf zu sein! Ich werde sie nur im Lager verwenden, und nie bei der Jagd, damit ich sie nicht verliere! Danke!“

Jetzt war es dann soweit, Gromlin holte die beiden aus der Nische und verabschiedete sich von den Leuten. Daalu und Goorba durften sie noch bis zu dem Steig in der Felswand begleiten, an dem sie gestern in das Tal gekommen waren, und dann gab es noch ein dickes Bussi für jeden.

Schweigsam begannen die drei den Aufstieg, während ihnen Goorba und Daalu mit Tränen in den Augen nachschauten.

8. Kapitel

Der Heimweg

Nachdem sie fast bis zum Rand hochgestiegen waren, rasteten sie auf einem kleinen Felsvorsprung. Sie konnten von hier aus das ganze Tal überblicken, den Wald, in dem der Bach war, und sogar den Platz, an dem die Steinzeitmenschen die Rentiere in das Moor gejagt hatten. Eine ganze Weile standen sie stumm da und beobachteten die dünne Rauchsäule, die in der Mitte des Tals hochstieg. Weiter entfernt, ganz am Ende, sahen sie eine weitere Rauchsäule, es war die der Schneegeher, die dort in ihren Fellzelten wohnten.

„Ich hätte mir nie vorstellen können, dass man so lebt, wie die hier leben. Nur mit ein paar Steinsachen, mit denen sie alles machen, und mit ein paar Knochenstücken, auf denen sie Musik spielen...“ Thomas schüttelte ungläubig den Kopf, als er an die beiden Tage dachte, die sie hier bei den Steinzeitmenschen verbracht hatten.

„Ja, so war es in der Steinzeit. Aber wenn du gar nicht weißt, was es alles geben könnte, hast du auch gar kein Verlangen, es zu besitzen. Sie haben nicht viel, aber sie haben den Glauben an den Zauber, der ihnen das Leben hier ermöglicht. Sie werden sicher nicht glücklicher sein als ihr in Eurer Zeit. Aber sie werden auch nicht trauriger sein, denn ihr Leben verläuft eben in den Bahnen, die sie kennen. Wenn ich so an die Erwachsenen in Eurer Zeit denke, die den Glauben an den Zauber schon lange vergessen haben, sind sie vielleicht sogar glücklicher als ihr...“ Gromlin rieb sich gedankenverloren die Nase.

„Aber warum haben die Erwachsenen in unserer Zeit den Glauben an den Zauber verloren? Es ist doch viel schöner, wenn man manchesmal daran denken kann, oder?“

„Ganz einfach, weil sie glauben, alles schon zu wissen. Sie lernen schon so viel in der Schule, und dann in ihrem Beruf, dass der Zauber darin keinen Platz mehr hat. Und außerdem – stellt euch nur vor, ein Erwachsener würde vor den anderen sagen, dass er noch an einen Zauber glaubt – wie der ausgelacht werden würde!“

Barbara blickte traurig drein. „Das ist aber schlimm, wenn man nicht mehr daran denken darf. Ich will jedenfalls nie, nie, nie aufhören, ein bißchen an den Zauber zu glauben, und wenn ich hundert Jahre alt werde...“

„Ich auch nicht. Und außerdem finde ich sowieso, dass die Schule blöd ist, und jetzt hast du es auch gesagt!“

Gromlin lächelte. „Nein, das habe ich nicht gesagt. Die Schule ist sehr wichtig, denn ohne sie würdet ihr vieles nicht machen können. Auch die Kinder in dieser Zeit müssen lernen. Sie müssen wissen, daß man ein Mammut oder ein Rentier nicht einfach so jagen kann, weil es zu schwer und zu schnell für sie wäre. Und sie müssen erst lernen, wie man ein Feuer macht. Du hast selbst gesehen, wie wichtig es für sie ist, richtig mit Speer und Wurfholz umzugehen, oder zu wissen, wie man einen einfachen, runden Stein so behauen kann, dass daraus ein brauchbares Werkzeug wird. All das sind Sachen, die sie erst lernen müssen. Und außerdem – außerdem kann man gut in der Schule sein und trotzdem ein Leben lang den Glauben an den Zauber in sich tragen! Man muss sich nur bemühen!“

Langsam war die Sonne schon an den Rand des Horizonts gewandert, und die drei Freunde setzten ihren Weg zur Zauberhöhle fort. Oben, auf der schneebedeckten Ebene, blies der Wind wieder die eiskalten Schneekörner in ihr Gesicht, so dass sie sich wieder so gut wie möglich vermummten und in einer Reihe schweigsam durch den Schnee stapften.

Endlich waren sie am Eingang zur Höhle angelangt. Hier, im Schatten des Felsens, war der Wind wieder schwächer geworden. Barbara und Thomas zogen sich um, während Gromlin die Fellsachen, die er ihnen am Vortag gegeben hatte, wieder im Kapuzenmantel verstaute. Nur die Knochenpfeife behielten sie sich als Andenken an die zwei Tage in der Steinzeit. Nacheinander kletterten sie durch den schmalen Eingang in die Höhle. Die Sonne schickte noch ein paar schwache Strahlen in die Höhle, wie als endgültigen Abschied.

„Nun ist es wirklich Zeit. Ich glaube fast, ihr werdet mir sehr fehlen, wenn ich wieder durch die Zeitschleuse gehe und ich dabei alleine bin. Aber leider seid ihr keine Zeitwächter.“

„Aber wir können doch hin und wieder in die Höhle schauen! Und wenn du dann vielleicht gerade in der Nähe bist, kannst du uns wieder mitnehmen? Bittebitte, das wäre doch wunderschön!“ Barbara und Thomas klammerten sich an Gromlin, der bedächtig den Kopf hin und her wiegte.

„Naja... eigentlich dürfte ich es nicht machen... Aber – ihr habt mir heute so geholfen, und die Idee mit den Geistern war das beste, was wir bei den Schneegehern machen konnten! Und wenn ich dann einfach wieder vergesse, die Zeitzeichen wegzuwischen, und ihr – natürlich nur zufällig – wieder einmal hier seid, könnten wir uns wieder sehen!“ Gromlin grinste von einem Ohr zum anderen. „Und damit ihr immer wisst, ob ich – natürlich nur zufällig – hier bin, werde ich euch noch das hier mitgeben!“

Er zog zwei kleine, schimmernde Steine aus dem Mantel. „Das sind magische Steine, die aufhören zu leuchten, wenn ich nicht in der Nähe bin. Wenn ihr also in der Höhle seid, und sie schimmern hell, so wie jetzt, wisst ihr, ich bin auch in der Höhle!“

Die beiden steckten die Steine ein, jeder einen, und dann fielen sie Gromlin um den Hals. Der hätte bald das Gleichgewicht verloren, er war ja noch nicht einmal so groß wie die beiden, aber er drückte sie auch so fest er konnte an sich.

Zwei Türen waren es noch, die die beiden von ihrer Zeit trennten, und als sie durch die zweite gingen, blieb Gromlin auf der anderen Seite stehen und winkte ihnen traurig nach. Langsam schloß sich die Türe, und wie durch einen Zauber verschwanden die Zeichen an der Wand. Barbara und Thomas holten die Zaubersteine heraus und betrachteten sie lange. Langsam hörten sie auf zu schimmern, und dann sahen sie aus wie zwei ganz gewöhnliche Steine, wie sie zu hunderten in der Höhle herumlagen.

„Jetzt ist er schon ganz, ganz weit weg!“ seufzte Barbara.

„Leider... aber er hat ja gesagt, dass wir uns wiedersehen werden! Und ich glaube schon, daß er sein Versprechen halten wird!“ Thomas tröstete Barbara, obwohl auch ihm nicht ganz fröhlich zumute war. Er hatte das Gefühl als ob er gerade einen guten Freund verloren hätte, und er dachte auch an die beiden Kinder aus der Steinzeit, Goorba und Daalu. Die beiden würde er sicher nicht mehr wiedersehen, und das war doch sehr, sehr traurig!

So schnell sie konnten, liefen sie durch die Höhle zurück nach draußen, wo sie die warme Luft eines milden Herbsttages erwartete. Es war so, wie es ihnen Gromlin gesagt hatte, die Sonne stand noch genauso hoch am Himmel, als zu der Zeit, als sie in die Höhle geklettert waren! Es war noch keine halbe Stunde inzwischen vergangen! Langsam wanderten sie durch den Wald, und in ihren Taschen klimperten die Zaubersteine und die Knochenflöte.

„Aber irgendwie freue ich mich auch schon, dass ich nach Hause komme! Ich glaube, uns geht es doch besser als den Menschen in der Steinzeit.“ Barbara spielte gedankenverloren mit den Steinen in der Tasche.

„Ich freue mich auch schon. Und ich muss Dir was gestehen... Ich freue mich schon sehr auf die Badewanne, und auf den Fernseher, und auf... und auf meine Mama, wenn sie mich über die Steinzeit prüfen will!“ Thomas lachte verschmitzt, und auch Barbara fing wieder an zu lachen!

„Ach so?“

„Ja! So viel, wie ich über die Steinzeit weiß, kann sie gar nicht wissen! Da wird sie ein dummes Gesicht machen! Und erst die Lehrerin morgen!“

Ende